

*Reichsjugendpflegekonferenz
der Zentralkommission für Arbeitersport und
Körperpflege e. V.*

abgehalten in Wernigerode a. H., am 13. und 14. Mai 1927

4 Vorträge

gehalten von

Reichstagsabgeordneten

Karl Schreck, Bielefeld

Lehrer Oskar Drees, Bremen

Fritz Wildung, Berlin

Dr. Käthe Frankenthal, Berlin

Verlag

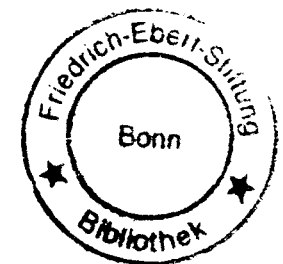
Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege e. V.
Berlin

A 98 - 03642

Vorwort.

Es war seit langem der Wunsch unserer Landes- und Provinzialkartelleiter, sich in einer Konferenz über die Jugendpflege in der Arbeitersportbewegung zu unterrichten und ihre Erfahrungen gegenseitig auszutauschen. Mit Hilfe des Reichsministeriums des Innern und des preußischen Wohlfahrtsministeriums konnte der Plan verwirklicht werden. Die Konferenz, die am 13. und 14. Mai in dem schönen Harzstädtchen Wernigerode zusammentrat, hat ein allgemein befriedigendes Ergebnis gehabt. Wir bringen nachstehend die gehaltenen Vorträge ungekürzt zum Abdruck, und hoffen damit unseren Genossen im Lande ein wertvolles Werbematerial in die Hand geben zu können. Mögen die Verbände und die Leiter unserer Landes- und Provinzialkartelle nun bestrebt sein, diesem Heft weiteste Verbreitung zu sichern. Bei dem Preis des Heftes haben wir nur die reinen Herstellungskosten berechnet.

Zentralkommission.



A 98 - 03642

Im Gewerkschaftshaus Monopol in Wernigerode eröffnete am 13. Mai 1927, vormittags 1/4 9 Uhr, Genosse Gellert, Leipzig, im Namen der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege mit herzlichen Begrüßungsworten die erste Reichsjugendpflegekonferenz.

Anwesend waren Vertreter sämtlicher Provinzen Preußens und der übrigen Länder, als Gast der Genosse Albrecht von der Sozialistischen Arbeiterjugend.

T a g e s o r d n u n g :

1. Der Idealismus in der Arbeitersportbewegung als Mittel der Jugendpflege. Ref.: Genosse C. S c h r e c k.
2. Arbeitersport — Jugendbewegung — Jugendpflege. Referent: Genosse O. D r e e s.
3. Die staatlichen Organisationen der Jugendpflege im Reich und in den Ländern. Referent: Genosse F. W i l d u n g.
4. Die Pflege der weiblichen Jugend. Referent: Genossin Dr. Käthe F r a n k e n t h a l.

Der Idealismus der Arbeitersportbewegung als Mittel der Jugendpflege.

Ueber den vorhandenen und noch zu entfachenden Idealismus wollen wir uns unterhalten. Das Wesen eines Kursus kann nur darin bestehen, daß wir eine Art G e m e i n s c h a f t bilden. Sicher wird derjenige, der das Einleitende zu sagen hat, als eine Art L e h r e r angesehen werden, woraus sich keineswegs das Verhältnis nun für Sie als S c h ü l e r ergibt, obwohl ich der Meinung bin: es ist gar keine Schande, auch als Erwachsener einmal Schüler zu sein. Denn Schüler sein heißt: etwas lernen wollen. Die erste Voraussetzung für zu entfachenden Idealismus ist, aus den Verhältnissen und aus dem Tun der Menschen die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen. Immer erst dann, wenn sich dieses gesunde Verhältnis herausbildet, erreichen wir in einem solchen Kursus wie heute das höchste Maß von gesteigerter E r k e n n t n i s und praktischer B e t ä t i g u n g.

Vielfach wird in der Arbeiterbewegung behauptet, daß es früher so ganz anders und so viel schöner gewesen sei. Betont wird, daß der Idealismus vor die Hunde gekommen sei, und daß heute eigentlich alles sich mehr um rein materielle Gesichtspunkte drehe. Das ist für die Arbeiterbewegung im allgemeinen falsch; es ist ganz besonders aber falsch für die Arbeitersportbewegung. Wenn irgendwo in einem Teil der allgemeinen Bewegung der Arbeiter ein gesunkener Idealismus sich einmal zeigen sollte, dann dürfen wir nicht vergessen, daß mit dem Herausbilden einer weitschichtigen eigenen Arbeiterkultur sich auch das Maß der Kräfte verteilt. Zugegeben, daß in der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Arbeiterbewegung sich hier und da vorübergehende Mängel zeigen, dann sehen wir dafür auf der anderen Seite, bei der Sportbewegung, ein gesteigertes Maß von sittlichen Kräften. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir in einer Welt stehen, in der die Arbeiterschaft erst noch um ihre Anerkennung ringen muß. Keineswegs ist das Ziel erreicht, dem wir alle huldigen: der sozialistische Mensch. Wollen wir nicht Schablonenpartei-priester sein, müssen wir das feststellen. Wir haben alle noch im höchsten Maße dem Sozialismus nachzurufen. Hier sehen wir auch sofort die Grundquelle alles dessen, was uns heute hier beschäftigt, denn Idealismus bedeutet ja letzten Endes nichts anderes, als einer Idee nachzuleben und dieser uneigennützig zu dienen. Gerade diese Uneigennützigkeit schließt jede Sucht nach Erfolge persönlicher Art aus, bedeutet von vornherein, daß ich die Idee, die ich für richtig erkannt habe, allein oder mit mehreren, um jeden Preis fördere. Da, wo sich ein so mächtiger Faktor herausbildet, gibt es keine Hemmungen. Selbst der Stumpsinn in der Masse vermag diesen Idealismus nicht niederzuhalten.

Um den vorhandenen Idealismus festzustellen, brauchen wir nur zu berücksichtigen, wie wir geworden sind. Nicht nur einer starken Gegnerschaft der gesamten bürgerlich-kapitalistischen Welt gegenüber, nicht nur verfolgt, bedrückt vom Staat und seinen Machtträgern, sondern wir sind auch zunächst geworden im Gegensatz zu vielen in der Arbeiterbewegung selbst. Denn diese wollten vor Jahrzehnten keinen Arbeitersport; wie es in der Arbeiterbewegung auch eine starke Auseinandersetzung gegeben hat, als eine eigene Kulturbewegung aufkam. Die kulturellen Bestrebungen der Arbeiter haben sich ebenso durchgesetzt wie der Sport.

Deshalb konnte unser Arbeitersport sich nur entwickeln, weil wir schließlich von einer Idee bewegt wurden, die in der großen sozialistischen Welt ihre Widerspiegelung fand. Diese machte uns so stark in unseren Anfängen, daß wir selbst den Sport und den Widerstand der damaligen „Prominenten“ zu brechen in der Lage waren. Es herrschte die Auffassung, daß der Sport die Arbeiter von ihren eigentlichen Aufgaben ablenke, daß durch ihn eine Zersplitterung der allgemeinen Arbeiterbewegung erfolgen könnte. Wir haben damals schon die Ansicht vertreten, daß es irrig sei, wenn eine Bewegung, die die Welt erobern wollte, sich nur leiten lassen dürfte von der materiellen Kraft der Dinge. Eine Bewegung, die die Welt neu formen will, muß bis in das Kleinste des menschlichen Tuns hineindringen und, was wichtiger ist, sie muß aus dem Kleinsten heraus die großen Gedanken lebendig machen, um auf diese Weise auch die Grundlage für den neuen Menschen zu schaffen. Voraussetzung dafür ist Selbstbewußtsein, der Stolz zur eigenen Klasse.

Zugegeben, daß vielleicht auch innerhalb unserer Sportbewegung sich hier und da manches zeigt, das keineswegs Zeugnis ablegt von dieser hohen Auffassung. Auch bei uns ist hier und da die Neigung vorhanden, sich vor der Bezeichnung „Arbeiter“ zu drücken. Das sind aber nur ganz schwache Erscheinungen, weil in der Praxis sich glücklicherweise nicht nur die sogenannten Tatsachen, sondern, was wichtiger ist, das Ideal, das überall vorhanden ist, durchsetzen. Mit dem Sport, den wir betreiben, wollen wir den Arbeiter nicht über seine Notlage hinwegtäuschen, wollen wir nicht dazu beitragen, daß er etwa meint, daß, wenn er einige Stunden — gleichviel welcher — sportlichen Betätigung huldigt, dann sein Leben angenehmer wird. Sondern wir wollen ganz bewußt mit der sportlichen Betätigung erreichen, daß der Sklave der Arbeit empfindet und zugleich begreift, daß mit seiner sportlichen Tätigkeit Bedürfnisse in ihm wach werden, die ihn ganz stark neben politischer und kultureller Erkenntnis beeinflussen, daß er unzufriedener wird mit den vorhandenen Dingen und gegen sie auch als Sportler mit dem Maß von Energie angeht, das eigentlich ihm besonders eigen sein müßte. Beweist uns nicht der vorhandene Idealismus, daß wir mit unserem Urteil recht haben!

Wenn irgendwo in einem Dorfe, in einer kleinen Stadt ein Arbeiterturn-, ein Radfahrer- oder sonstiger Verein ge-

gründet wird, dann ist die erste Frage: wer soll den Verein leiten? Und wir müssen dann das Material nehmen, das da ist; dieses ist ungeformt und muß erst geknetet werden. Da nützen irgendwelche Reden und Anweisungen gar nichts. Da kommen wir auch nicht einen Schritt weiter, wenn wir vom Klassenkampf, vom Freidenkertum reden. Das Werk kann nur werden, wenn wir sagen: packt zu, so gut ihr könnt, und wenn ihr zunächst am Tag zehnmal die Prinzipien des Klassenkampfes verletzt. Zunächst behütet das eben erst geborene Kindlein, pflegt es, macht es stark, und wenn es stark genug geworden ist, dann könnt ihr euch ja bemühen (wie das in manchen Großstädten geschieht), es wieder ein bißchen schwächer zu machen! Zunächst aber offenbart sich hier das ganze ungeheure Maß von Liebe und Idealismus, das diese jungen und älteren Menschen beherrscht, und das notwendig ist, um die schwierige Aufgabe zu leisten. Ich sage nicht ohne Absicht: die führenden Kreise in der Arbeitersportbewegung sollen sich wieder darauf zurückbesinnen, daß mit Grundsätzen, wie sie in der Zentralkommission oder in Leipzig erörtert werden, auch nicht ein Schritt weiter zu kommen ist, wenn nicht draußen genügender Idealismus vorhanden ist. Denn schließlich beruht unsere Macht ja doch auf der Masse. Das betonen ja unsere Führenden alle Tage, manchmal sogar bis zum Ueberdruß. Nur wenn es sich darum handelt, die Masse, wie sie ist, zu gewinnen, sie glühend zu machen für irgendwelche stolzen Bestrebungen, dann haben sie mit einem Male vergessen, welche Masse wir vor uns haben und wie wir sie günstig beeinflussen können.

Mir will also scheinen, daß der schon vorhandene Idealismus der stärkste Beweis dafür ist, daß in unserer sonst so beschimpften materiellen Welt wir wahrhaftig auf das, was sich dort entwickelt hat und stärker gestaltet, doch ein wenig stolz sein können. Wir dürfen nie vergessen, daß in Städten wie in Dörfern diejenigen, die einen Verein gründen, ihn zur Entwicklung bringen, die Arbeiten als Vorstandsmitglieder oder Spartenleiter ausüben, daß sie alle in der Hauptsache auf sich selbst gestellt sind. Sie werden erst beweisen müssen, ob sie diejenigen, die zunächst mit ihnen zusammengehen, zu halten und ideal zu beschäftigten vermögen. Auch heute noch ist die Konkurrenz der bürgerlichen außerordentlich stark. Auch heute noch ist die Mehrzahl der arbeitenden Jugend nicht in unseren Vereinen sportlich tätig, sondern leider im bürgerlichen

Lager. Das sollte man sich immer wieder vergegenwärtigen, wenn man über diese Frage spricht, schreibt oder nachdenkt. Wir erkennen dann die ganze Schwierigkeit, erkennen aber auch, daß ein hoher Idealismus vorhanden sein muß bei denen, die im Vortrupp stehen. Denn sie sehen doch rings um sich herum Arbeiter, Angestellte, Menschen ihrer Klasse, die zu den anderen gehen. Vielfach ist das — oberflächlich gesehen — darauf zurückzuführen, daß eben die bürgerlichen Vereine eine ältere Tradition haben; sie besitzen andere Einrichtungen. Auf Grund ihrer Stärke und Einflüsse erreichen sie höhere kommunale und staatliche Beihilfen. Ihnen sind eine Fülle von Möglichkeiten gegeben, die wir uns erst erwerben müssen. Doch beweist gerade diese Tatsache, daß diejenigen, die für uns werben und wirken, über ein hohes Maß von Idealismus verfügen, weil sie zunächst an ihre Sache glauben müssen. In unserer Zeit wird ja über den Glauben ein bißchen gespottet. Aber wenn wir den Glauben nicht an uns selbst haben, nützt alle Arbeit nichts. Ich muß doch zunächst glauben, daß es mir gelingen wird, mit der Zeit gewisse Erfolge zu erzielen. Es wird in der Tat viel zu sehr von den Verhältnissen geredet und viel zu wenig von dem menschlichen Willen. Der Wille aber wird nur entwickelt und gestärkt, wenn er beeinflusst wird von einem Gefühl, das ich Glauben nenne. Dieses ist geeignet, uns selbst weiter zu tragen, und ermöglicht es denen, die nach uns kommen, gestützt auf das Errungene, das höchste Maß menschlicher Vollkommenheit zu erreichen. Wenn trotz mancher Mängel, die bei uns noch vorhanden sind, die Mädels und Jungen zu uns kommen, dann müssen wir doch sagen, daß auch bei ihnen ein großer Idealismus vorhanden ist. Und deshalb darf durchaus ausgesprochen werden, daß in unserer Arbeitersportbewegung sich ein großes Maß von Idealismus allüberall, und zwar gerade im sogenannten „Kleinen“, offenbart. Wir dürfen eines nie übersehen: daß der Idealismus nur die große Bedeutung hatte und haben wird, wenn er hervorgeht aus Tausenden und Millionen von Quellen. Das, was überall von den Menschen in oft bescheidenster Art in ihren Gemeinschaften, Vereinen usw. geleistet wird, offenbart, daß wir einen Idealismus haben, auf den wir mit Recht hinweisen dürfen.

Da wo wir von der Jugendbewegung sprechen, müssen wir auch stark die Jugendpflege betonen. Wir müssen uns daran erinnern, daß dieser Teil der von uns

bisher schon geleisteten Arbeit nach außen hin stärker betont werden muß, vor allem auch gegenüber den Behörden und Regierungen. Wir können uns untereinander gelegentlich darüber die Köpfe heiß reden, ob „Bewegung“ oder „Pfleger“ richtiger ist — schließlich kommt es nicht auf den Namen an, sondern auf die Leistung. Wir treiben doch ganz ohne Zweifel in einem weiten Sinne Jugendpflege. Jeder Führer einer Gruppe, jeder der mit Kindern oder jungen Menschen hinauswandert, spielt, radelt, turnt, ist doch sozusagen ein Führer, der sich zwar bemüht, Kamerad der Jüngeren zu sein, der aber letzten Endes doch sagt: wir müssen es so machen, so ist es richtig, nicht anders. Das ist Pflege der Jugend, und ich glaube, gegenüber manchem Treiben könnten wir nicht ohne Pflege auskommen. Es kommt immer darauf an, ob wir selbst uns so viel jung erhalten haben, um uns auch unserer eigenen Fehler zu erinnern. Dann werden wir zwar auch mal fest zugreifen, aber wir werden dabei daran denken, daß auch wir „Äpfel geklaut“, Scheiben eingeworfen und andere Streiche verübt haben. Wir haben immer Jugendpflege betrieben und, wie mir scheinen will, die schönste, die es gibt.

Was unterscheidet nun unsere Jugendarbeit von der bürgerlichen? Wir wollen mit ihr nicht die Menschen nach unten halten, wir wollen sie nicht an Untertänigkeit gewöhnen, sondern wir wollen es mit unserer Pflege etwa so machen wie der Gärtner mit seinen Pflanzen. Wir wollen unsere Jugend zur körperlich-geistigen Gesundheit und Schönheit erziehen. Unsere Jugendpflege dient also tatsächlich der grundlegenden Umgestaltung der Gefühlswerte. Während man das Wesen der bürgerlichen Jugendpflege etwa kurz auf die Formel bringen könnte: Gehorsam, Disziplin, Unterdrückung der selbständigen Lebensregungen. Mir will scheinen, daß wir in der sich bereits machtvoll entwickelnden Arbeitersportbewegung Großes auf dem Gebiete der Jugendpflege leisten. Bei allen Verhandlungen mit Vertretern der Regierungen, Behörden usw. betone ich deshalb diese unsere Betätigung. Ich weiß, daß ich dafür gelegentlich verspottet werde; aber wenn ich nachher 400 000 Mark bringe, dann verzeiht man mir den „Sündenfall“. Das Wort vom Radikalismus ist das häßlichste, was entstehen konnte, weil mit ihm so viel Mißbrauch getrieben wird. Radikal bin ich doch schließlich nur, wenn ich etwas tue. Schwatzen ist keine Tat! Wenn irgendein Stein für ein Jugendheim, ein Zehn-

pfennigstück für die Beschaffung eines Recks aus privaten Taschen in die Tasche der Gemeinsamkeit wandert, das nenne ich Radikalismus. Alle Tiraden sind doch nur ein Beweis dafür, daß man sich bemüht, vor Taten auszuweichen. Wir müssen also noch manches lernen. Vor allem muß unser Idealismus eine starke Ueberwindung des Schlagwortes mit sich bringen. Da wo junge Herzen glühen, brauchen wir nicht viel anderes mehr. Wir wollen zugeben, daß wir sie zur Entfaltung gebracht haben, und da wirkt sich eine Kraft aus für unsere große Arbeitersportbewegung. Wir brauchen gar nicht über Gemeinschaftsgeist, über Sozialismus zu reden. Wenn ich gelegentlich das Wort Sozialismus gebrauche, dann darf ich auch hier sagen: ich denke da nicht an eine Parteiauffassung, sondern ich denke nur an den einfachen schlichten Sinn: eine Gesellschaft herbeiführen, in der der Mensch das Entscheidende ist. Alles übrige ist Streit in politischen und gesellschaftlichen Gruppen. Für uns soll es sich um das hohe sittliche und gesellschaftliche Ziel handeln. Daher frage ich: wirkt es nicht im besten Sinne sozialistisch, wenn Alte und Junge aus ihren doch wahrhaftig knappen Mitteln zehn Pfennig opfern für ein gemeinsames Ziel?

Wenn irgendwo in einem Dorfe ein Platz erworben wird mit Unterstützung der Gemeinde, wenn es irgendwo gilt, eine Turnhalle zu errichten oder zu erwerben, dann geht ein eifriges Sammeln los. Leider erleben die Jungen und die Alten dann mancherlei Enttäuschungen, und zwar recht oft auch im eigenen Lager. Trotzdem bleiben diese Werber doch gläubig und sagen: auf den einen kommt's auch nicht an. Sie haben eben gesehen, daß er noch kein Sozialist ist, wenn er sich auch Sozialdemokrat oder Kommunist nennt. Sie erfahren, daß wir noch sehr viel tun müssen; aber sie lassen sich ihren Glauben nicht nehmen. Sie sammeln weiter und schaffen ihr Werk schließlich. Dann müssen sie sich aber wieder vorsehen, daß sie die Prinzipien nicht verletzen. Wir dürfen ja nicht gemeinsam mit irgendwelchen bürgerlichen Sportverbänden irgendeine große Sache durchführen, weil wir angeblich sonst Gefahr laufen, daß wir „blau“ werden könnten. Wir haben ja nicht das Zuvertrauen, dann „rot“ zu bleiben. Wenn ein Sportplatz in einer rein bäuerlichen Gemeinde den nur vorhandenen Arbeitersportvereinen übergeben wird und dann bei der Einweihung der Gemeindevorsteher seine Rede mit einem „Hurra“ beschließt, dann soll es Arbeitersportler geben, die

das klugerweise durch ein „Hoch“ korrigieren. Dabei sei daran erinnert, daß der Platz nur geschaffen worden ist, weil der Gemeindevorsteher hierfür interessiert wurde. Dieser sagte den Bauern: laßt uns genügend Land zusammulegen, damit die Arbeitersportler, die wir nun einmal bei uns im Orte haben, einen Sportplatz kriegen. Wir wollen doch zeigen, daß wir auch entgegenkommend sind. Wäre zufällig auch ein bürgerlicher Verein am Orte vorhanden gewesen, dann müßte die Einweihung getrennt geschehen wegen des — Prinzips! Dann hätte man an einem Sonntag „Hurra“ und am nächsten „Frei Heil“ gerufen. Hier offenbart sich die ganze Widersinnigkeit dieser „Prinzipien“. Das ist eine Hemmung für unseren gesunden Idealismus, die meiner Ansicht nach beseitigt werden muß.

Ich glaube, von mir sagen zu dürfen, daß ich der stärkste Vertreter einer selbstbewußten und selbständigen Arbeiterkultur bin und damit auch dem Arbeitersport diene. Ich denke auch nicht im geringsten an eine Verwischung der Gegensätze; aber ich traue unserer Bewegung zu, daß sie ihre Selbständigkeit auch durchzuführen in der Lage ist, wenn neben ihr eine andere Richtung marschiert. Durch die veränderte Staatsform — so gering die Besserungen auch sein mögen — sind uns ganz ohne Zweifel andere Betätigungsmöglichkeiten gegeben. Wer das bestreiten will, bestreitet damit auch gleichzeitig, was seit 1919 an Sportplätzen usw. geschaffen worden ist. Er würde von jedem ausgelacht werden, wenn er behaupten wollte, wir seien nicht weiter gekommen. Es bemühen sich unsere Leute, für einen Turnhallenbau, für ein Schwimmbad und dergleichen irgend etwas herauszuholen. Wir helfen, wir sagen ihnen: geht in die Parteiversammlungen und setzt euch durch. Ihr müßt einen Sportplatz usw. haben. Schließlich haben die Sportler einen Erfolg. Sie kriegen eine Turnhalle, einen Sportplatz. Nun kommt die Stunde, wo diese ihrer Zweckbestimmung übergeben werden müssen. Dann schlagen wir den eigenen Idealismus nieder und ziehen ihn auf Flaschen. Dann sagen wir: an einem Sonntag machen die Bürgerlichen, die in der Regel das Prädikat I haben, ihre Vorführungen zur Einweihung, und am nächsten Sonntag gehen wir hin! Jeder Idealismus aber wird geradezu zurückgedrängt, wenn ich ihm nicht auch den Triumph seines Erfolges geben kann. Die Arbeitersportler haben daher alle Veranlassung, wenn sie Erfolge erringen, auch froh über sie zu sein. Wir

haben alles zu tun, um mit aller Kraft auch den äußerlichen Erfolg in Erscheinung treten zu lassen, denn das kann allein dazu beitragen, daß der Idealismus eine Steigerung erfährt.

Im allgemeinen habe ich den schon vorhandenen Idealismus festgestellt. Ergänzend möchte ich nun noch zu unserer eigenen Auffrischung erinnern an einige Tatsachen: Wir wissen ja gar nicht, was die Arbeitersportler in den langen Jahren schon geschaffen haben. Das ist darauf zurückzuführen, daß wir in der Regel nur das kleine Feld unserer Betätigung sehen. Deshalb verstehen die Sportler in manchen Orten auch gar nicht, wenn ein Führer in Begeisterung gerät, wenn er schildert, was die Bewegung schon alles geleistet hat. Sie sehen nur ihren engen Kreis, beobachten infolgedessen auch nur das, was ihnen unter die Augen kommt. Daraus ergibt sich auch innerhalb unserer Bewegung ein gewisser verständlicher Gegensatz zwischen Führer und Masse. Der Führer sieht eben mehr! Das ist ein Vorzug für ihn, den er der Bewegung verdankt, nicht sich selbst. Ich kann nur Führer von irgendeiner Bewegung sein, kann nur zur Bedeutung kommen, wenn diese selbst zu einer Macht geworden ist. Wer im Lande herumkommt oder auch nur auf dem Bureau sitzt und alles registriert, was tausendfältig aus dem Nichts herausgeschaffen wurde, bei dem wachsen allerdings durch die Zahlen die Erkenntnisse. Gerade der Statistiker unserer Bewegung brauchte wahrhaftig nicht zu verkalken, sondern müßte ein ewig junges Herz behalten. Wenn ich feststellen kann: im verflossenen Monat sind so und soviel weitere Vereine entstanden, wurde das und das angeschafft, das muß doch beleben. Das ist es ja gerade, was wir im Engen nicht sehen. Wir freuen uns, wenn wir hier und da aus eigenen Mitteln heraus irgend etwas eingerichtet oder erweitert haben, aber das, was in der Gesamtheit sich herausbildet, das sehen wir nicht. Und wir müßten es fast jeden Tag sehen, namentlich die älter Gewordenen, um sich von dem Schlagwort zu befreien: „Es gibt keinen Idealismus mehr.“ Ohne ihn wäre unsere Bewegung schon pleite. Deshalb darf ich daran erinnern, daß die gesamte kapitalistisch-bürgerliche Welt zwar immer von dem deutschen Idealismus spricht, daß sie aber wenig oder gar nichts tut, um ihn zu fördern und zu stützen. Wenn es irgendwo eine Stätte des deutschen Idealismus gibt, so in der Arbeitersportbewegung.

Es ist vielleicht nicht unberechtigt, bei dem, was am meisten in Erscheinung tritt, anzufangen. Wer hätte vor Jahr und Tag daran gedacht, daß der Arbeiter-Turn- und Sportbund eine eigene **Bundesschule** errichten würde? Eine Schule — ja! Aber derartig äußerlich und innerlich für einen Schulbetrieb höchster Art ausgestaltet! Wer hätte das geglaubt? Ich bin überzeugt, daß diejenigen, die zunächst den Gedanken für die Schule hatten, selbst zurückgeschreckt sind, weil sie gesagt haben: wie soll das ermöglicht werden bei der Knappheit der Mittel, bei der geringen Freundlichkeit der öffentlichen Welt. Und schließlich haben sie sich doch an dem erwärmt, was die meisten verhöhnen, nämlich am Idealismus. Die „Realpolitiker“, die Menschen, die sonst immer so tun, als wenn in dieser nüchternen Welt so etwas gar nicht möglich werden könnte, haben zuerst den Plan in die Ecke geworfen. Aber schließlich ist das Feuer heimlicher Liebe so stark geworden, daß sie den Mut fühlten, jemand den Auftrag zu geben, einen Plan auszuarbeiten. Weiter steigerte sich dieses Gefühl, und schließlich offenbarte sich in der Zeit der schlimmsten Not, daß in der Masse viel mehr Idealismus vorhanden ist als man glaubte. Der Bund hat festgestellt, daß nicht alle den festgesetzten Ertrabeitrag geleistet haben. Beweist das etwa, daß meine Ausführungen falsch sind? Nein! Trotz des Versagens aus materieller Not heraus wuchs auf der anderen Seite der Idealismus um so glühender, um das stolze Werk zu schaffen. Sprechen wir von diesem Werk immer mit dem notwendigen Stolz, betonen wir auch immer recht oft gegenüber den Bürgern, was wir geleistet haben? Nein, sage ich. Da wird gesprochen vom Stadion des Reichsausschusses für Leibesübungen, dann von der Hochschule für Leibesübungen; nur vergessen wir zu erwähnen und mit Begeisterung auszusprechen: seht euch bitte unser Werk in Leipzig an! Ich stelle die Behauptung auf: wer von diesem Werk, wo es auch sei, gegenüber den Gegnern spricht, der hat ungeheure Kräfte in sich, dem wachsen geradezu die sittlichen Motive, die die stärkste Niederlage für die Gegner bilden.

Und was in den Turnhallen, Spielplätzen oder in der glänzenden Organisation unseres Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“ sich offenbart, erfüllt uns alle mit Befriedigung. Hier ist ein praktischer Sozialisierungsversuch durchgeführt worden. Genau wie unsere

Wirtschaftsgenossenschaften trotz aller Mängel sicher den Weg praktischen Sozialismus gehen, so ist auch der Arbeiter-Radfahrerbund diesen Weg gegangen. Nicht nur, daß seine Fabrikate an erster Stelle stehen, sondern wichtiger ist, daß es sich hier um einen gemeinnützigen Betrieb handelt, der durchorganisiert ist, in dem es Raum und Licht gibt. Aber, was weit bedeutungsvoller ist: es wird durch dieses Werk bewiesen, die Arbeiter können die Welt erobern trotz aller Gegnerschaft, wenn sie anfangen, an sich zu glauben. Ist es nicht eine Tat, von höchstem Idealismus getragen, wenn die Arbeiter-Samariter dazu übergehen, nicht nur Hilfe bei Arbeiterfesten zu leisten, sondern auch dort, wo sonst ein Unglück passiert? Und ist es nicht wirklicher Sozialismus, der sich offenbart, wenn die Arbeiter-Samariter sogar einem Kapitalisten helfen? Nicht mit dem toten Gegner kann ich ringen, sondern mit dem lebendigen.

Dann die Naturfreunde, auch ein Zweig innerhalb unserer großen Arbeitersportbewegung, der sicherlich nicht in dem Maße gewertet wird wie das wünschenswert wäre. (Es gibt ja bei uns überhaupt ohne Unterschied einseitige Sportler, die nur ihr Wandern oder nur ihre Kulturleistungen sehen, die nur Turner, Radfahrer usw. sind. Solche einseitigen Sportler sind erst langsam dahin zu bringen, den Sport für den eigenen Körper und für die Gesamtheit zu treiben. Aber auch da vollziehen sich Wandlungen. Wenn hier und da gelegentlich von der Bundesidee gesprochen wird, also nicht von einem Bund, dann offenbart sich darin, wenn auch zunächst nur das Gefühl: es wäre notwendig, alles zu betreiben).

Da wird gerufen: wir wollen Freizeit haben! Wo sollen aber die Ferien usw. verlebt werden? In den Jugendherbergen! Da langt's doch in den meisten Fällen nicht. Also brauchen wir irgendwelche andere Heime. Und da stehen voran die Naturfreunde, die bereits in Deutschland 160 Heime geschaffen haben, vielleicht mit einem Prozent öffentlicher Mittel, zu 99 Proz. aber aus eigenen. Hier offenbart sich auch ein Gemeinschaftsgeist, den die meisten Menschen — und auch die meisten Arbeitersportler — nicht kennen. Ich sage noch einmal: das, was sich hier im besonderen in diesen Heimen offenbart, ist doch nur zu werten als höchster Idealismus. Da werden Plätze erworben, Steine zusammengetragen, schließlich wird gemauert und dann eingerichtet. So ist tausendfältig nachzuweisen, wie

nur durch Idealismus oder — besser gesagt — gestützt auf den Idealismus, Werke von so ausgedehnter Art errichtet und geschaffen worden sind, über die uns allen das Herz im Leibe lachen müßte. Mir wurde manchmal gesagt: wir wundern uns, daß du bei deinem Alter noch so begeistert bist. Darauf kann ich nur immer wieder antworten: das kommt daher, daß ich die Augen offen gehalten habe für jeden, auch den unscheinbarsten Erfolg.

Nun habe ich auf der anderen Seite noch von dem zu entfachenden Idealismus zu sprechen. Das ist etwas, was vielleicht manchem unangenehm sein wird. Praktische Jugendpflege treibt der am besten, der Vorbild sein will. Wir sind allzumal nicht immer vorbildlich. Erst wer das erkennt, daß er noch keineswegs Sozialist ist, aber den Willen hat, es zu werden, ist vielleicht ein bescheidenes Vorbild. Es kommt also tatsächlich darauf an, im besten Sinne Vorbild werden zu wollen. Beim Sport geht es manchmal auch rauh zu. Wir sind alle Antimilitaristen, aber wenn ich manchmal auf einem Sportplatz erscheine und die Kommandostimmen höre, könnte man Betrachtungen darüber anstellen, ob das nicht ein Ergebnis des Kasernenhofdrills ist. Ich entrüste mich darüber nicht, sondern gebe zu, daß es bei manchen sportlichen Leistungen nicht ohne Kommando geht. Man mag es anders nennen, das ist nicht das Entscheidende, aber etwas, was sich aus den Kommandos leicht ergeben kann, das ist das nicht genügende persönliche Werten des einzelnen. Damit komme ich zu der wichtigsten Frage im Arbeitersport: wenn wir nicht zu gliedern vermögen, wenn wir nicht der Persönlichkeit Rechnung tragen, dann erreichen wir nicht das Höchste, was wir wollen. Es kommt aber doch schließlich darauf an, daß jeder in seiner Art, jeder mit seinen Kräften in den Sport und die Leibesübungen hineingeführt und zur Entwicklung gebracht wird. Das ist doch auch unser Gegensatz zum bürgerlichen Sport. Dort hat man die ganz selbstverständliche Tendenz — neben militaristischen oder Wehrgedanken, die auch bei uns spuken —, den einzelnen bewußt aus der Masse herauszuheben. Während wir doch mit gutem Recht sagen: unser Arbeitersport erfüllt den gesellschaftlichen und menschlichen Zweck nur, wenn er betrieben wird in der Gesamtheit und für diese. Das aber muß zur Voraussetzung haben, daß die Kräfte des einzelnen bewertet werden und infolgedessen eine Schichtung herbeigeführt wird. Wir können

eben nicht von jedem das Höchstmäß von Leistung verlangen, weil dafür die körperlichen Voraussetzungen fehlen, weil dafür die seelische Stimmung nicht vorhanden ist. Und doch ist gerade durch die Gliederung die Möglichkeit vorhanden, daß wir Gruppen oder einzelne mit höheren Leistungen haben und andere mit sogenannten geringeren. Jetzt kommt es aber darauf an, daß wir bei der Wertung der Leistungen uns nicht etwa leiten lassen von dem höchsten Maß der Kräfte, sondern von dem höchsten Maß des Ausgleichs. Der Idealismus wird erstickt, wenn wir etwa dazu kommen, den besonders tüchtigen Reck- oder Barrenturner mit seinen Leistungen in den Vordergrund schieben und dann vergessen, auch den letzten Mann zu erwähnen. Die Massenleistung gibt erst unserem Idealismus den notwendigen Ausdruck. Mitunter spreche ich bei festlichen Veranstaltungen der Sportler. Da habe ich mich oft gefragt: ist es richtig, daß bei solchen Veranstaltungen unsere Kunstakrobaten in den Vordergrund gestellt werden? Das ist geschehen, man braucht sich nur die Programme anzusehen, die irgendwo durchgeführt werden. Wenn das bürgerliche Leute sehen, würden sie natürlich auch diese feiern, und dann sind wir auf demselben Wege. Wir wollen selbstverständlich auch das Höchstmäß des einzelnen anerkennen und entwickeln, aber nicht das ist das Entscheidende, sondern entscheidend für uns ist, daß eben alle Mädels und alle Jungen durch den Kanal schwimmen und die Berge besteigen können, daß alle Leibesübungen betreiben und betreiben können. Infolgedessen haben wir auch in den Vordergrund unserer Veranstaltungen und Urteile immer zu stellen das Höchstmäß von Leistungen der Gesamtheit. Für mich kommt es darauf an, hier aufzuzeigen, wie wir den Idealismus entfachen können und wie wir, wenn wir das nicht tun, auf der anderen Seite blutende Herzen machen. Jeder Abteilungsleiter wird mir zugeben, es ist viel schlimmer, Junge und auch Aeltere für uns zu erwärmen, wenn sie einmal verletzt sind. Deshalb ist es notwendig, daß wir auch die letzten und geringsten Leistungen werten und anerkennen. Bei kritischen Besprechungen einer Veranstaltung sollte man vor allen Dingen weniger betonen, was Meier oder Schulze geturnt hat, aber man sollte immer, wenn auch vorsichtig oder kritisch, erwähnen, was die letzte Schülerriege geleistet hat. Sie fühlen dann: wir sind genannt, man ist über uns nicht hinweggegangen. Sonst haben sie

ein Gefühl des Nichtsseins, und das ist es, was dann den Idealismus mindestens vorübergehend zurückdrängt oder ihn ganz tötet, während wir durch das kritische Besprechen, durch das Herausstellen aller, dazu beitragen, daß sich hier ein weiterer gesunder Idealismus entwickelt.

Auch wenn rein materielle Fragen für unsere Bewegung angeschnitten werden, soll man sich immer bemühen, Vorbild zu sein. Es hat uns viel geschädigt, wenn bei einer Sammlung derjenige, der sie anregte und der der Führer in der Gruppe war, vergessen hat, selbst seine 10 Pf. zu leisten. Manchmal unterbleibt es tatsächlich aus Vergeßlichkeit. Das sollte es aber nicht geben und da, wo diese sich zeigt, haben die Kameraden es dem betreffenden Führer zu sagen: du bist noch im Rückstand. Wenn man an mich glauben soll, dann muß ich immer erst das tun, was ich von anderen erwarte. Daraus ergibt sich ein gewisses Vertrauensverhältnis. Wer, wenn er zur Begeisterung, zur Opferfreudigkeit aufruft, das Maß dessen, was er tun kann, selbst leistet, stärkt den sich entwickelnden Idealismus. Sie glauben ja gar nicht als Führende, wie in der Masse auf den einzelnen geschaut wird, wie es gewertet wird, was der eine tut oder unterläßt. Wir werden es nicht allen recht machen können; man soll sich auch nicht vor der Masse in allem und jedem beugen. Aber jeder von uns soll erkennen, daß das, was er von den anderen verlangt, er zunächst selbst und als erster tun muß. Ueberall wo ich hinkomme, wird mir unterbreitet: der und der ist ein ganz tüchtiger Sportler, aber persönlich wirkt er nicht so wie er wirken müßte. Er sorgt nicht dafür, das selbst zu üben, was er von anderen wünscht! Wir können nicht jedem bis ins Herz schauen; wie erleben ja in der Arbeitersportbewegung auch mal Hereinfälle. Wir müssen dann aber den Mut zur Operation haben. Selbstverständlich müssen wir uns bemühen vorbildlich zu sein. Wenn wir von anderen verlangen, weite Wege zu machen, diese und jene Strapazen auf sich zu nehmen, dann müssen wir das auch tun.

Glauben Sie nicht, daß nicht auch in unseren Sportlerkreisen Verständnis da wäre für Unterschiedlichkeit; aber sie wollen nicht eine Bevorzugung. Sie verstehen es durchaus, wenn irgendein Führer ein Auto benutzt; aber sie müssen auf der anderen Seite auch wissen: er tut es nicht aus Bequemlichkeit, sondern um das ganze Maß seiner Kräfte in den Dienst der Sache zu stellen. Wenn wir gemeinsam irgend etwas durchführen, müssen wir uns

alle einfügen. Es wirkt bei sportlichen Veranstaltungen mit gemeinsamem Essen aus der Gulaschkanone nicht schön, wenn sportliche Führer in das nächste Hotel gehen, um sich dort satt zu essen. Das sind keine Verbeugungen vor der Masse, wenn sie mit ihr gemeinsam essen, sondern das ist ein Beweis, daß der Führer das auch selber tun kann, was den anderen zugemutet wird. Wenn manchmal sich eine Erbitterung entwickelt, dann deshalb, weil die Führer so dumm sind, nicht selbst praktischen Sozialismus zu üben. Es gilt die Wahrheit zu vertreten! Obwohl ich 14 Jahre lang Vollabstinenz war, trinke ich heute wieder gelegentlich, zum Entsetzen manchen Fanatiklers. Aber die Jugend weiß, daß es ein Unterschied ist, ob ein junger oder ein alter Mensch etwas trinkt. Sie weiß, ich heuchle nicht. Wenn man es anders macht, wenn man ihnen völlige Abstinenz predigt, und sie kommen nachher von ihren Sportplätzen heim, vorbei an Lokalen, in denen dieselben Führer sitzen und ihren Humpen trinken, dann muß das selbstverständlich störend auf sie wirken. Ich frage: muß der sportliche Leiter ausgerechnet an dem Sportabend da sitzen und trinken? Er muß gerade bei sportlichen Veranstaltungen beweisen, daß er das Trinken auch unterlassen kann, daß er alles unterlassen kann, was nicht in den Rahmen der sportlichen Aufgaben hineinpaßt.

Und dann die Art, wie manche sich sonst als Führende bewegen. Es gibt heute eben Unterschiede — jeder wird das bedauern —, die darin bestehen, daß der eine das doppelte und dreifache Einkommen des anderen hat, der mit ihm auf dem Sportplatz übt, mit ihm wandert. Nun meine ich, sollte das gute Einkommen nicht dazu beitragen, daß derjenige, der es besitzt, dümmter wird als er früher gewesen ist. Ich bezeichne es als ein Dümmerwerden, wenn man bei seinem äußeren Gebaren vergißt, daß man früher in Holzpantinen gelaufen ist. Wenn jemand einen besseren Anzug trägt, das ist seine Sache; aber wenn er anfängt, Modetorheiten mitzumachen, die er früher verhöhnt hat, sinkt er in die bürgerliche Welt zurück. Solche Aeußerlichkeiten werden anders gewertet als viele glauben. Und wenn ich die bürgerliche Welt in Grund und Boden verdamme, sollte ich mich doch wenigstens davor hüten, ihr nachzuäffen. Das fängt beim Kölnischen Wasser an und hört bei der Pomade auf. Und dann wird den Jungen und Mädels gesagt: Treibt Nacktkultur! Selbst hängen sie sich aber manche lächerlichen Kulturhüllen um. Wenn irgend-

welche festlichen Veranstaltungen sind, erscheinen manche „Prominenten“ im Bratenrock und Zylinder. Ich muß immer ein höhnisches Lächeln unterdrücken, wenn ich eine Einweihung vornehmen soll, und neben mir stehen Sportler mit schwarzer Uniform. Heute hat man es nicht mehr so häufig; der Hohn und der Spott wirken etwas abschreckend. Alle diese Dinge könnten kleinlich erscheinen; aber täuschen wir uns nicht: hier stehen doch die sogenannten Vorbilder, und darauf wird geschaut. Und wenn wir die Außerlichkeiten der bürgerlichen Welt nachäffen, dann fragen sich die Jungen nicht mit Unrecht: wo bleibt der neue Mensch?!

Jeder soll anziehen, was ihn kleidet. Wenn jemand Freude daran hat einen schwarzen Anzug zu tragen, habe ich nichts dagegen. Aber ich weiß doch, daß er den Zylinder nicht aufsetzt, weil es ihm Freude macht, sondern weil er die herkömmlichen Bräuche erfüllen will. Alles Gerede vom Anstreben einer neuen Gesellschaft nützt doch nichts, wenn wir immer wieder in das Alte zurückfallen. Das kann man einem bürgerlichen Menschen nicht übelnehmen; er hat das gelehrt bekommen, er bewegt sich der bürgerlichen Auffassung entsprechend, wenn er alle diese Formen beachtet. Aber derjenige von uns, der es denen nachmacht, offenbart, daß er ein ganz gewöhnlicher Emporkömmling ist. Das hat für unsere Bewegung sehr viele Hemmungen hervorgerufen. Deshalb müssen wir überall da, wo sich solche Erscheinungen zeigen, dem betreffenden es allein, aber deutlich sagen, müssen ihm beibringen: wenn du nun schon meinst, du mußt das der alten Welt entnehmen, dann ist es besser, du söhnst dich mit ihr aus. Wenn du aber mit uns gemeinsam etwas Neues schaffen willst, dann paß dich an, und wenn du behauptest, Sozialist sein zu wollen, dann bemühe dich, die alten Eierschalen nicht immer wieder neu anzustreichen. Von Reform wird geredet und dabei vergessen, sie auf die Kleidung zu übertragen. Bei Leichenreden wird sogar oft das dunkle Kleid gewünscht. Der Sportler, der dort begraben wird, dem ich die Leichenrede halte, würde ganz entsetzt sein, wenn er mich plötzlich im schwarzen Rock sehen würde. Deshalb sage ich: ich ehre den Toten doch am besten, wenn ich ihm das letzte Wort widme so, wie er mich gekannt hat.

Nur so können wir Vorbilder sein. Durch alle diese Dinge können wir ungeheuer viel auf dem Gebiete der Jugend-

pflage tun, denn die Jugend ist glücklicherweise in vielem empfänglicher, im Guten wie im Bösen. Und je mehr wir uns bemühen, im Guten ein Beispiel aufzustellen, je mehr ist die große sozialistische Jugendpflege erfüllt, die den Inhalt unserer allgemeinen Arbeitersportbewegung bilden soll. Und wenn wir uns dann im übrigen bemühen, die Leute zu überzeugen, die wir jeweils brauchen für ein vernünftiges sportliches Tun, dann vermehren wir auch den Idealismus. Wir wissen, daß wir seit 1919 vieles erreicht haben auf dem Gebiete der materiellen Einrichtungen; wir wissen aber auch, daß wir noch sehr viel brauchen. Wir könnten auch noch sehr vieles schaffen, wir besinnen uns bloß nicht immer auf die richtigen Mittel. Daher kommt es darauf an, daß wir eine andere Art wählen zum Nutzen unserer Bewegung. In der Stadt brauchen wir die Arbeitervertreter in den kommunalen Körperschaften, damit sie unserer Sache dienen. Es ist nicht immer richtig, sie in den Versammlungen oder in der Zeitung zu verbalisieren, wenn sie nicht so handeln wie wir es wünschen. Es ist praktischer, wenn die Leitungen der Arbeitersportkartelle oder Vereine diese Gemeindevertreter zu einer Sitzung zusammenberufen, um sich mit ihnen über die Schaffung sportlicher Einrichtungen auseinanderzusetzen.

Man mag über die Ausbreitung des Sports auf manchem Gebiete kritisch sein, das ist nicht entscheidend. Aber wenn Sozialdemokraten gelegentlich sagen — das soll vorkommen —: wir haben früher auch keine Sportplätze gehabt, keine Jugendheime usw., dann darf man ihnen auch darauf antworten: ihr habt früher auch keine verkürzte Arbeitszeit gehabt. Daran muß man erinnern. Tatsache ist, wenn wir auch den Achtsturentag größtenteils verloren haben, daß der Durchschnitt heute kürzere Arbeitszeit hat als früher. Durch Sport und Wandern ist das Bedürfnis nach mehr Freizeit entstanden. Also kann man den Leuten sagen: bitte schön, was früher war, ist gar nicht maßgebend; wenn ihr euch nach euren Eltern gerichtet hättet, wäret ihr wahrscheinlich auch keine Sozialisten geworden. Denn wir Alten hatten doch noch keine Sozialisten zu Eltern. Wenn uns heute der Vorwurf gemacht wird, daß wir früher in bürgerlichen Vereinen gewesen wären, dann können wir darauf nur sagen: früher gab es ja noch keine Arbeitersportvereine. Das mögen die „radikalen“ Jünger von heute einstecken. Wenn heute jemand einen Sozialisten zum Vater hat, ist das sehr schön; wir hatten Konservative

und Zentrumsleute zu Eltern. Wir sind deshalb langsam herausgewachsen aus den Verhältnissen. Infolgedessen ist es für einen Sozialisten, gleichviel welcher Richtung, nicht schön, wenn er sagt: früher war das auch nicht. Dann müssen wir ihn bei dem packen, was das Stärkste ist: bei seinem eigentlichen menschlichen Empfinden. Mit Grundsätzen vom Klassenkampf kann man ihn nicht überzeugen; aber wenn wir ihm sagen: Lieber Freund, frag dein eigenes Kind, ob es nicht zum Spielen, zum Sport drängt. Dann erkenne bitte auch, daß gerade dieses Verlangen deines eigenen Kindes — das du erzogen hast — ein Beweis dafür ist, es geht nicht mehr ohne Sport. Nur, wenn ich ihm so aus seiner eigenen Familie heraus nachweise, daß der Sport sein muß, wird er nachgeben. Das sind eigene Gesetze, die sich da erfüllen. So bringen wir sie alle dahin, sportliche Anlagen schaffen zu helfen. Das Werk gelingt, und die jungen Leute freuen sich darüber, daß sie etwas mit geschaffen haben, an das sie vorher nicht recht glaubten. Das vermehrt in ihnen das Gefühl der Kraft, und sie werden sich um so stärker betätigen und jeder einzelne wird seinen Mann stehen.

Wenn wir so aus engem Kreis heraustreten mit schöpferischem Willen, dann dienen wir der Bewegung besser als durch Poltern und Reden. Der ist der kluge und wirkliche Realpolitiker, der den Idealismus pflegt und betreibt, ihn zur Entwicklung bringt. Entschlossenes Handeln wird daraus erstehen. Je weniger wir zunächst verlangen, desto mehr erreichen wir. Der schon vorhandene Idealismus beweist, wieviel wir noch zu entfachen in der Lage sind, um so auch durch den Sport zu wirken im großen Sinne des weltgestaltenden Sozialismus.

Arbeitersport — Jugendbewegung — Jugendpflege.

Die Bedeutung und gleichzeitig die Existenzberechtigung der Arbeitersportbewegung liegt darin, daß sie sich einreicht in die allgemeine sozialistische Gesamtarbeiterbewegung. Ein wesentlicher Hilfsfaktor in der sozialistischen Arbeiterbewegung ist die sozialistische Jugendbewegung. Im Gegensatz zur bürgerlichen Jugendbewegung, ist innerhalb der sozialistischen Jugendbewegung die Erkenntnis

gereift, daß die von der Jugend erstrebte höhere Lebenskultur erreichbar ist nur auf dem Boden einer neuen Gesellschaftsform, eben auf dem der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Grundbedingung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung ist der sozialistische Mensch. Daher ist das Ziel aller sozialistischen Jugendorganisationen die Mitarbeit an der Erziehung des sozialistischen Menschen, d. h. Mitarbeit an der Erziehung des Menschen, der imstande ist, sozialistisch zu denken, zu fühlen und zu handeln, der jedoch nicht nur dazu imstande ist, sondern der auch in gegebener Stunde den Mut dazu aufbringt, seine körperlichen oder geistigen Fähigkeiten in den Dienst seiner Klasse zu stellen. Die Jugendarbeit innerhalb der Arbeitersportbewegung hat ebenfalls nur Bedeutung und Existenzberechtigung, wenn sie sich einreicht in den Rahmen dieser gesamten sozialistischen Jugendbewegung und Jugendarbeit. Es bestehen mithin zwischen den einzelnen sozialistischen Jugendorganisationen keine Unterschiede innerhalb der Erstrebung des Zieles. Ob politische, gewerkschaftliche, kulturelle oder Sportorganisationen, sie haben alle in ihren Jugendorganisationen mitzuarbeiten an dem einen gemeinsamen Ziele: Erziehung dieses sozialistischen Tatmenschen. Nach diesem Prinzip haben wir zunächst auch unsere Stellungnahme als Jugendorganisation innerhalb der Arbeitersportbewegung zu den politischen, gewerkschaftlichen und kulturellen Jugendorganisationen festzulegen. Wenn wir einmal einen Blick werfen auf die Anzahl der in der deutschen Republik vorhandenen Jugendlichen und dann berücksichtigen, wieviel von ihnen in den Jugendorganisationen, insbesondere in den sozialistischen Jugendorganisationen, erfaßt sind, erblicken wir, daß wir etwa mit 9 bis 10 Millionen Jugendlichen in Deutschland zu rechnen haben und daß von diesen 9 bis 10 Millionen etwa 45 bis 50 Proz. in Jugendorganisationen sind, von diesen aber nur etwa 4 Proz. innerhalb der Arbeitersportbewegung und 6 Proz. innerhalb der übrigen sozialistischen Jugendbewegung, also insgesamt nur 10 Proz. Das beweist uns, daß der überaus größte Teil der arbeitenden Jugend entweder abseits von jeder Organisation der Jugend steht oder innerhalb bürgerlicher Jugendorganisationen sich befindet. Und da, wie wir eben klargelegt haben, alle sozialistischen Jugendorganisationen das gemeinsame Ziel verfolgen: Erziehung des sozialistischen Tatmenschen, haben sie zunächst auch in gemeinsamer Kampffront zusammenzustehen und

zunächst das eine Ziel zu verfolgen: diese große Masse der Abseitsstehenden aus den Klauen des Bürgertums zu reißen und sie aus der Gleichgültigkeit aufzuwecken und innerhalb der sozialistischen Jugendorganisationen zu organisieren. Wo sie sich organisieren sollen — ob in der Partei-, Gewerkschafts- oder kulturellen oder sportlichen Jugend —, das ist eine sekundäre Frage. Der Weg, den wir zur Erreichung unseres Zieles gehen wollen, ist verschieden, jedoch auch nur scheinbar. Auch hier läßt sich ein Weg der Ueberbrückung finden. Wir haben als Jugendorganisation, ganz gleich, welcher Richtung, innerhalb der gesamten Arbeiterbewegung dafür zu sorgen, durch die Erziehung der Jugend ein Geschlecht innerhalb der Arbeiterschaft heranzuziehen, das imstande ist, körperlich und geistig Träger einer neuen Welt zu sein. Das besagt uns, daß es keine sozialistische Erziehung geben darf und kann, die sich nicht sowohl an den körperlichen als auch an den geistigen Menschen wendet. Wir als Turn- und Sportorganisationen haben darum in unserer Jugendarbeit weder die Macht noch das moralische Recht, von den politischen, gewerkschaftlichen und übrigen Jugendorganisationen verlangen zu wollen, daß sie keine Leibesübungen innerhalb ihrer Organisationen betreiben dürfen; genau so wie jene Organisationen nicht das Recht hätten, von uns zu verlangen, daß wir nicht geistige Aufklärung innerhalb unserer Jugendarbeit leisten dürften. Was wir aber gegenseitig verlangen können und müssen, ist, daß wir von allen sozialistischen Jugendorganisationen fordern, daß die körperliche Erziehung in ihren Reihen bewußt im Sinne der Arbeitersportbewegung zu erfolgen hat, genau wie sie von uns zu fordern haben, daß unsere Gesamterziehung in unseren Reihen sich auch in sozialistischer Richtung zu bewegen hat. Darum trennen wir uns auch in Wirklichkeit nicht, und wir sehen auch heute schon, wie die einstige Jugendbewegung der verschiedenen Richtungen, soweit sie auf dem Boden der sozialistischen Weltanschauung stehen, sich von Tag zu Tag nähert. Innerhalb der politischen Jugendorganisationen hat man längst erkannt, daß auch die Betätigung in Form der Leibesübungen für ihre Jugend eine Notwendigkeit geworden ist; und auch bei uns haben wir allseitig erkannt, daß es allein mit körperlicher Erziehung nicht getan ist, sondern daß wir auch an der geistigen Ausbildung unserer Jugend zu arbeiten haben. So sehen wir, daß die Wege, die uns zu dem gemeinsamen Ziele führen

sollen, nicht auseinandergehen, sondern zusammenführen, letzten Endes also in einem gemeinsamen Ziele münden werden. — Wir als Arbeitersportorganisation wollen unsere Jugendarbeit ausgehen lassen von der körperlichen Erziehung, d. h. wir wollen in der Erziehung ausgehen vom Körper und durch die körperliche Betätigung den Gesamtmenschen, den Geist-, Leib- und Seelensmenschen, erziehen helfen, wollen aber diese körperliche Erziehung unserer Jugend, unserem hohen Ziele: Erziehung zum Sozialismus, unterstellen. Darin liegt der wesentliche Unterschied unserer Jugendarbeit gegenüber allen bürgerlichen Jugendorganisationen auf dem Gebiete der Leibesübungen. Wenn wir unsere Erziehung ausgehen lassen wollen von der körperlichen Erziehung, dann darum, weil die heutige Volksschule, die Stätte der Erziehung der Massen, unserer Jugend, auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung bis auf den heutigen Tag ihre Pflicht nicht erfüllt. Wir sehen durch die Untersuchungen unserer Schulärzte, daß durch die Schulzeit keineswegs der Gesundheitszustand unserer Kinder gehoben wird, sondern — im Gegenteil — durch die Art des heutigen Schullebens — Massenerziehung in Schulkasernen — noch mehr niedergedrückt wird. Das hat zur Folge, daß die große Masse der Proletarierjugend — im Vergleich zu den Schülern der höheren Schulen — in ihrem Gesundheitszustand bei weitem schlechter dasteht als jene bürgerliche Jugend. Nun aber wissen wir, daß Körper und Geist in inniger Beziehung zueinander stehen, daß jeder körperliche Zustand sich auch auf den Geist überträgt, jeder geistige Zustand seine Einwirkung auf den Körper hat. Das besagt uns, daß diese körperliche Minderwertigkeit der Proletarierjugend im Gegensatz zur bürgerlichen Jugend auch geistige Minderwertigkeit — die sogenannten geistigen Minderwertigkeitsgefühle — auslöst. Nun aber hat die Proletarierklasse ein Interesse daran, diese Minderwertigkeitsgefühle der proletarischen Jugend hinwegzufegen und nicht wie jene bürgerliche Gesellschaft, die die heutige Erziehung in der Schule bestimmt, diese Minderwertigkeitsgefühle zu pflegen. Das Bürgertum weiß, daß man jener Jugend und jener Arbeiterschaft, in der das Minderwertigkeitsgefühl tief verankert liegt, viel eher die Ketten anlegen kann als einer geistig selbständigen Arbeiterjugend und Arbeiterschaft. Darum haben wir als Arbeitersportler die Aufgabe, daran mitzuwirken in unseren Jugendorganisationen, zunächst auf körperlichem Gebiete die Vollwertigkeit, die

volle Gesundheit unserer Arbeiterjugend herbeizuführen und so auf körperlichem Gebiete auch jenen Minderwertigkeitsgefühlen entgegenzuarbeiten. Aber das Bürgertum hat nicht nur durch seine körperliche Erziehung, sondern auch durch die Form der geistigen Erziehung genau die Prinzipien aufgestellt, auch durch die geistige Form der Erziehung jenes Minderwertigkeitsgefühl zu fördern. In allen Schulen, wie wir sie heute haben, steht die Erziehung auf dem Boden des sogenannten Autoritätsprinzips. Und gehen wir aus von der Erziehung in der Familie hinüber zur Erziehung der Volksschule, der Lehrstätte, wir sehen überall heute noch das Erziehungsprinzip der Autorität, wodurch bewußt dem jugendlichen Proletarier die gesamte Erziehung seine Minderwertigkeit innerhalb der bestehenden Gesellschaft vor Augen bringt. Die höchste Form jener Autoritätserziehung hatten wir vor dem Kriege in dem Kadavergehorsam beim Militärdienst auf dem Kasernenhof. Und als nach dem Kriege die politischen Verhältnisse etwas nach rechts gingen, versuchte das Bürgertum sofort auf illegalem Wege militärische Organisationen zu schaffen. Wir sehen weiter, wie die Bürgerlichen diese Erziehungsform fortsetzten in den bürgerlichen Kultur- und Sportorganisationen. Sehen wir uns jene bürgerlichen Sportorganisationen in ihrer Erziehungsarbeit an. Wie sagte doch Neuendorff auf dem letzten Jugendtreffen der Deutschen Turner in Schlesien 1926:

„... Die Jugend der Deutschen Turnerschaft steht auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse...“

Wer Neuendorff kennt, weiß, daß er mit den gegebenen Verhältnissen bei weitem nicht die Republik meint, sondern daß er damit sagen wollte, die Jugend der Deutschen Turnerschaft stehe auf dem Boden der bestehenden bürgerlichen Wirtschaftsordnung. In jenen Organisationen hat man auch bewußt die Erziehungsformen auf den Boden der bürgerlichen Weltanschauung gestellt. Wir haben darum auch in allen Sportorganisationen der Arbeiterschaft jenen bürgerlichen Sportorganisationen bewußt eine Erziehung im sozialistischen Sinne entgegensustellen. Wir wollen nun diese Form der Erziehung ausgehen lassen von der rein körperlichen Erziehung, und wir fragen uns: in welcher Form hat sich diese körperliche Erziehung unserer Jugend zunächst zu bewegen, um durch sie im sozialistischen Sinne richtig zu wirken? Gehen wir wiederum einmal von unserem Gegner aus. In der „Deutschen Turnzeitung“ stand 1914 das Wort:

„... Man muß die arbeitende Jugend so mit Turnen, Spiel und Sport beschäftigen, daß sie gar nicht an ihre elende Lage denkt...“

Das wollte besagen: Turnen, Spiel und Sport sollen dazu dienen, die arbeitende Jugend von ihren wirtschaftlichen und politischen Fragen abzulenken. Turnen, Spiel und Sport sollen der arbeitenden Jugend innerhalb der bürgerlichen Organisationen Ablenkungsmittel sein. Darum auch das Streben der bürgerlichen Organisationen danach, eine möglichst große Masse proletarischer Jugend innerhalb ihrer Reihen zu organisieren. Wenn wir einen Blick in jene Organisationsbetriebe werfen, sehen wir, was in jenen Organisationen geleistet wird. Nehmen wir jene Organisation, in der es am drastischsten zum Ausdruck kommt, den Deutschen Fußballbund. Gerade in diesem Verband ist eine ungeheure Zahl von Mitgliedern der arbeitenden Klasse. Sehen wir uns so einen Proletarier an, der in jenen bürgerlichen Kreisen seinen Fußball betreibt. Wo wir ihn treffen, wo wir mit ihm zusammen sind, redet er nur vom Fußball. Er ist so weit, daß er nicht mehr an die wirtschaftlichen und politischen Fragen der Arbeiterschaft denkt. Wir aber haben die Aufgabe, in den Arbeiterjugendorganisationen dafür zu sorgen, daß die Leibesübungen unserer Jugend nicht Ablenkungsmittel werden, sondern Stärkungsmittel; wir haben sie durch die Leibesübungen auch geistig aufnahmefähig zu machen für die übrigen Ideengänge der Arbeiterschaft, und unsere Arbeitersportbewegung innerhalb der Gesamtarbeiterschaft auf die Ideen und Grundsätze der Arbeiterbewegung überhaupt hinzuweisen. Sonst müssen wir uns gefallen lassen, daß man uns von den Führern der Gewerkschaften und Partei vorwirft, wir seien innerhalb der Arbeiterbewegung das vierte Rad am Wagen, nämlich das Rad, an dem sich die Bremse befindet. Wir haben mit unserer Erziehung den Beweis zu liefern, daß wir vielleicht das vierte Rad am Wagen sind, aber das, an dem der Motor sitzt, der dazu da sein soll, die Arbeiterbewegung in ihrer Gesamtheit zum Vorgehen zu treiben. Das übrige Prinzip der bürgerlichen Jugendorganisationen innerhalb der bürgerlichen Sportbewegung will ich kurz kennzeichnen mit den Worten: Rekord, Höchstleistung und dergleichen. Sehen wir uns einmal kurz um: z. B. bei der Deutschen Turnerschaft hat man ganz bewußt schon in der äußeren Aufmachung einen Gegensatz zu uns geschaffen: Bei jedem Fest der Deutschen Turnerschaft findet

zuerst der Wettkampf statt. Nach dem Wettkampf folgt der Festumzug, die Demonstration durch den Festort in der Weise, daß man den Sieger mit dem grünen Eichenkranz auf dem Kopf, nach Möglichkeit mit schwarzweißbroter Schleife, durch den Ort führt. Das geschieht alles ganz bewußt. Wozu hat man jenen Wettkampf auf dem grünen Rasen geführt? Versetzen wir uns einmal in den Gedankengang eines solchen Proleten in den Reihen der anderen. Wenn er dort an der Spitze des Zuges marschiert, hört er nicht, daß die Kapelle da vor ihm „Heil dir im Siegerkranz“ spielt, er blickt nur nach links und rechts und denkt in seinem Innern: was sagen die wohl alle dazu, daß ich hier an der Spitze des Zuges mit dem Eichenkranz marschiere. Vielleicht steht da mein Unternehmer — der ihm heute morgen seinen Wochenlohn gekürzt hat —, um mir nachher für meine Ruhmestat ein Glas Freibier zu spendieren. Und so mancher tut es mit dem Gedankengang: dort steht vielleicht der Meister, er sieht mich, vielleicht hat das die Wirkung, daß ich in einigen Wochen auch einen Meisterposten bekomme. Das will besagen, jener bürgerliche Wettkämpfer ist von seiner Organisation dort auf den grünen Rasen zum Wettkampf gestellt worden, damit er aus der Masse herausgehoben wurde; und er persönlich geht dem Wettkampf nach, um sich äußere persönliche Vorteile zu erringen. Darum haben wir bei den Bürgerlichen auch die Verleihung jener äußeren Anerkennungen in Form von Preisen, Kränzen, Diplomen usw.

Wir als Arbeitersportler wollen nicht etwa den Wettkampf verwerfen. Alles Leben, alle Kultur hat sich entwickelt durch Kampf, durch den Kampf ums Dasein, und wir führen heute noch unseren Kampf, den Klassenkampf zur Aufwärtsentwicklung der Arbeiterschaft. Kämpfer sein kann aber nur der, der auch zum Kämpfer erzogen worden ist. Durch unsere körperliche Betätigung auf dem grünen Rasen wollen wir unsere Jugend in den Wettkampf hineinstellen. Aber wir haben uns zu hüten und Obacht zu geben, daß unsere jugendlichen Arbeitersportler nicht zum Wettkampf antreten, um sich dadurch äußere Vorteile zu erringen, um sich dadurch aus der Masse herauszuheben und etwas besonderes zu scheinen, sondern wir haben unsere Jugend so zu erziehen, daß sie zwar auf den grünen Rasen tritt und alle Kräfte anspannt, um dort den Sieg zu erreichen — sonst wäre es ein schlechter Wettkampf —, aber den Sieg zu erringen nicht für persönliche Vorteile, sondern im Dienste

ihrer Organisation. Der Jugendliche soll Wettkämpfer sein, weil er sich sagt: Du führst hier einen Wettkampf, du wirst alle Kräfte einsetzen, um dadurch deine Organisation vorwärtszutreiben, und deiner Organisation zu dienen. Wir wollen also nicht wie in den bürgerlichen Organisationen durch den Wettkampf den Egoismus fördern, sondern wollen damit erziehen zum Gemeinschaftsgeist. Darum haben wir bei der Auswahl unserer Jugendlichen zum Wettkampf nicht nur zu beurteilen, ob einer die körperlichen Fähigkeiten zum Wettkampf besitzt, sondern in unserer Jugenderziehung haben wir zu untersuchen, ob der Jugendliche auch in moralischer Beziehung fähig ist, an einem Wettkampf innerhalb der Arbeitersportbewegung teilzunehmen. Wir wollen durch unsere Sportbewegung unserer Jugend mehr zum Bewußtsein bringen, daß wir unsere Sportbewegung nicht in den Dienst der Wehrhaftmachung stellen, d. h. daß wir unsere jugendliche Menschen nicht zu gesunden Menschen erziehen wollen, damit sie dereinst ihre gesunden Leiber für das Kapital in den Schützengräben opfern sollen, sondern wir wollen ihnen klar machen, daß wir sie wahrhaft machen wollen für den Kampf ums Dasein und wehrhaft machen für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse. Wir wollen durch die Leibesübungen der Jugend eine Charaktererziehung geben, die gerade heute für die arbeitende Jugend so bitter notwendig ist. Warum üben wir z. B. den Sprung über das Pferd, den Sprung vom 10-Meter-Brett, einmal natürlich aus gesundheitlichen Gründen, zum anderen aber, weil wir durch derartige Übungen den Mut, den festen Willen stählen wollen. Und gerade das ist heute eines der wichtigsten Erziehungsmomente innerhalb der sozialistischen Erziehungsarbeit. Was nützen der Jugend die körperlichen und geistigen Fähigkeiten, wenn sie nicht zu gegebener Stunde, wenn die Arbeiterschaft sie ruft, den Mut fände, sich, ihren Körper und ihren Geist einzusetzen für ihre Klasse. Darum haben wir gerade als Sportorganisation innerhalb unserer Jugend daran mitzuarbeiten, daß jene Charaktereigenschaften: Mut, fester Wille, Entschlossenheit, bei unserer Jugend ausgebildet werden. Durch keine Erziehungsart können diese Eigenschaften mehr geweckt werden als durch den Betrieb der Leibesübungen. Wir wollen ferner daran mitarbeiten, daß neben dieser körperlichen Erziehung unserer Jugend, wie es den allgemeinen Grundsätzen des Sozialismus entspricht, auch in geistiger Beziehung unsere Jugend in

sozialistischer Richtung erzogen wird. Hier also stellen sich die Schwierigkeiten ein. Wir dürfen nicht verkennen, daß wir eine ganz besondere Jugend haben, denn die Jugend, die zu uns kommt, warum geht sie nicht in die Partei-, in die Gewerkschaftsjugend hinein? Weil sie zum großen Teil zunächst sehr wenig Interesse für die geistige Betätigung hat, weil sie eben körperlich sich betätigen will, und unsere Erziehungsaufgabe ist es jetzt, durch unsere Tätigkeit auf dem Gebiet der Leibesübungen jene Jugend ganz allmählich für die geistigen Fragen der Arbeiterbewegung zu interessieren. Es wäre falsch, wollten wir mit unseren Jungen von 14 bis 16 Jahren nun anfangen, große wissenschaftliche Vorträge aller möglichen Art zu halten, sondern wir haben innerhalb unserer Vereinstätigkeit jede Gelegenheit herauszugreifen und zu benutzen, um in sozialistischer Richtung auf die Jugend einzuwirken. Wenn manchmal bei einer Uebung, vielleicht auch bei einer Mannschaftsreise, ein Jugendlicher fehlt, dann erklärt er auf unsere Frage: ich habe keine Zeit, oder ich habe kein Geld. Bei der Gelegenheit können wir dann darauf hinweisen, wie notwendig also der Kampf um den Achtstundentag, der Kampf um die bessere Bezahlung der Arbeit ist. In dieser Weise hat man oft Gelegenheit, die Jugend auf die Fragen der sozialistischen Arbeiterbewegung zu lenken. Und wenn wir mit der Jugend draußen in der Natur sind, da ist es eben nicht einerlei, ob ich als Führer ihnen die Natur klar hinstelle als die Schöpfung einer außerhalb der Welt stehenden Gottheit, oder ob ich ihnen erkläre, daß auch der Mensch ein Teil jener Natur ist, die nach den Gesetzen der Natur geschaffen ist. Wenn man mit einer Spielmannschaft in einer anderen Stadt ist, so ist es nicht einerlei, ob der Führer den Jugendlichen bei der Besichtigung eines Betriebes erklärt, daß alle diese Einrichtungen vom Werftdirektor hinunter bis zum Arbeiter die gottgewollte Einrichtung ist, an der es kein Rütteln gibt, oder ob er ihnen sagt, daß wir als Jugend der Arbeiterschaft die Aufgabe haben, mit zu arbeiten daran, jene Weltordnung zu stürzen und an ihre Stelle eine neue, die sozialistische Weltordnung zu setzen. Ein weiterer erzieherischer Faktor ist es dann, vor allem für die spätere Jugend, daß wir dann, wenn wir die Jugend auf diese allmähliche Art und Weise für geistige Arbeit interessiert haben, ihnen Vorträge und Vorlesungen halten lassen können und dabei immer wieder ausgehen von dem, was ihnen am nächsten liegt: der Arbeitersportbewegung, und

von ihr hinüberzeigen zu den übrigen sozialistischen Jugendorganisationen, zu den Aufgaben und Zielen der übrigen sozialistischen Arbeiterschaft. So werden wir allmählich erreichen, daß ein gewisser Teil der Jugend, der zunächst aller geistigen Arbeit abhold war, sich innerhalb unserer Jugendarbeit auch für politische und wirtschaftliche Fragen der Arbeiter interessiert. Bei dieser Erziehung spricht als wesentlicher Faktor mit unsere Festkultur. Sehen wir heute in unsere Vereine hinein, so sehen wir, daß bei den Festlichkeiten noch gewaltig gesündigt wird, wie auch bei allen übrigen Veranstaltungen der Arbeiterschaft. Wir haben aber die Aufgabe, bei uns zunächst den Hebel anzusetzen, unsere Feste umzugestalten, denn auch unsere Feste — und das ist das wesentliche — sollen der Erziehung in sozialistischer Richtung dienen. Sonst verfehlen sie ihren Zweck. Neben dieser Festkultur haben wir die Aufgabe, wo immer proletarische Jugendorganisationen für Jugendschutz und Jugendrecht demonstrieren, unsere Jugendorganisationen darauf hinzuweisen, daß sie dort mit in Reih und Glied zu kämpfen haben. Nicht wollen wir unsere Ziele für Jugendrecht und Jugendschutz aufstellen, sondern wir wollen uns den Zielen der sozialistischen Jugendorganisationen unterwerfen und anschließen. Aber wir wollen in unserer Jugend, gerade in unserer, die Erkenntnis reifen lassen, daß ja aller Sport und alle Leibesübungen ohne Bedeutung, ohne Früchte sind, wenn nicht daneben auch für genügenden Jugendschutz und für genügendes Jugendrecht Sorge getragen wird. Wo immer auch die Gesamtheit für die Ideen der Arbeiterbewegung demonstriert, wo sie kämpfen für den Achtstundentag und die Erhöhung der Löhne, da wollen wir unserer Jugend klar machen, daß sie nicht abseits zu stehen, sondern daß sie teilzunehmen hat am Kampf der Gesamtheit, daß sie kämpfen soll mit den Erwachsenen. So wollen wir unsere Jugend dort auf dem grünen Rasen durch den Wettkampf zum Kampfe erziehen, dort aber mit den übrigen Jugendlichen und gemeinsam mit den Erwachsenen wollen wir sie auf diesem Gebiete zu geistigen Kämpfern für die allgemeine Arbeiterbewegung erziehen. All das wird nicht die Früchte tragen, wenn wir das eine vergessen, daß wir in unserer Jugend erziehen das Pflichtgefühl gegenüber den Organisationen der Gesamtarbeiterschaft und die Begeisterung für die Idee der sozialistischen Arbeiterbewegung wecken. Wir wollen das Pflichtgefühl wecken dadurch, daß wir durch die ganze Organisationstätigkeit, durch die

gesamte Vereinstätigkeit und durch das Vorbild des einzelnen der Jugend zeigen, daß die Arbeitersportbewegung vom einzelnen Mitglied bis zur Spitze der Organisation pflichtbewußt im Dienste der gesamten Arbeiterschaft steht. So wollen wir in der Jugend den Grund legen zum sogenannten „kategorischen Imperativ“, d. h.: handle stets so, daß die Grundidee deiner Handlung im Einklang steht mit den Grundsätzen der sozialistischen Weltanschauung, auch als Arbeitersportler handle so. Und wir wollen die Begeisterung für die sozialistische Arbeiterbewegung in die Jugend hineinlegen dadurch, daß wir das Mittel anwenden, was so leicht befruchtend bei der Jugend wirkt. Das rein äußerliche Mittel, das bei der Jugend Begeisterung weckt, ist die Masse. Wir wollen große Treffen unserer Jugend veranstalten, nicht von Vereinen und Gruppen, sondern von größeren Organisationen und Körperschaften. Die Masse soll es sein, die die Jugend suggeriert und begeistert, und in dieser Masse wollen wir dann die weiteren Mittel der Begeisterungsweckung anwenden als da sind: Musikchöre, Abbrennen von Feuern, Tragen von Fahnen, kurze, kernige, begeisterte Ansprachen an die Jugend. Insbesondere aber verweise ich auf die Bedeutung der Wimpel, die unsere Jugend, wo sie sich auch befindet, mit sich führen soll, aber nicht Vereinswimpel. Die Jugend der Arbeiter-Turn- und Sportvereine kennt nur einen Wimpel, und das ist der rote Wimpel mit dem Bundeswappen. Wir wollen nicht durch Vereinswimpel den Vereinsgeist erziehen helfen, die Vereinsmeierei, sondern wir wollen bei unseren großen Demonstrationen einheitlich den Wimpel des Bundes tragen. Damit wollen wir nach außen klar zum Ausdruck bringen, daß die Arbeitersportbewegung keinen Unterschied in den einzelnen Vereinen kennt. Es gibt keine Kämpfe zwischen den einzelnen Vereinen, keine Kämpfe zwischen Turnern und Sportlern, sondern alle, die hier marschieren, sind einige Kämpfer um die Ziele, um die Ideale der Arbeitersportbewegung. Dieses soll zum Ausdruck gebracht werden einmal durch die roten Farben des Wimpels, die uns sagen, daß die Arbeitersportbewegung, insbesondere die Jugend der Arbeitersportbewegung mitkämpfen will, bis unter diesem Himmel ein neues Geschlecht wandelt, ein neues Geschlecht, frei und gesund am Körper, frei aber auch auf dem Boden, auf dem sie wandelt, und daß die Jugend der Arbeitersportorganisationen diesen Kampf führen will nicht wie die bürgerlichen Organisationen gegen

die Alten, sondern mit den Alten. Nun kommen wir auf die Frage, die wir noch zu entscheiden haben: Jugendbewegung oder Jugendpflege innerhalb unserer Jugendarbeit? Wenn wir durch die Leibesübungen die Gesundheit unserer Jugend fördern wollen, so wissen wir, daß wir durch richtig geleitete Leibesübungen Gutes leisten können. Wir wissen aber auch, daß wir durch falsch geleitete Leibesübungen das Gegenteil bewirken können und sagen uns, daß als Leiter der Jugend beim Betrieb der Leibesübungen nur in Frage kommen kann, wer mit Erfahrung und Kenntnis ausgerüstet ist. Die körperliche Erziehung unserer Jugend muß daher reine Jugendpflege sein. Daneben aber wollen wir der Jugend Gelegenheit geben, auf eigenen Füßen zu stehen und nach eigenem Willen innerhalb der Vereine und Organisationen sich den Weg der geistigen Ausbildung selbst zu bestimmen. Selbst zu bestimmen insofern, als wir Erwachsenen ihr den Weg nicht vorschreiben wollen. Wir wollen nur von ihr verlangen, daß sie Erziehung in sozialistischer Richtung leisten soll, und zwar im Rahmen der Organisation.

So wollen wir denn körperliche und geistige Erziehung bei unserer Jugend zusammen arbeiten lassen und wollen diese Erziehungsformen sich dahin erweitern lassen, daß unsere Jugend ihren Weg nicht allein gehen soll, sondern daß sie immer da, wo sie kämpft und steht, als Jugend der Arbeitersportorganisationen sich fühlt, als ein Teil der gesamten Arbeiterschaft, daß sie darum kämpfen soll, wo sie auch steht, gemeinsam, Schulter an Schulter mit den übrigen sozialistischen Jugendorganisationen kämpfen soll, aber auch Schulter an Schulter mit den übrigen gesamten erwachsenen Arbeitern.

Jugendpflege im Reich und in den Ländern.

Die Jugendpflege ist im allgemeinen Angelegenheit der Länder. Soweit die Leibesübungen in Frage kommen, ist das Reichsministerium des Innern, Abteilung III, zuständig. Wir haben im Reiche bekanntlich den Reichsbeirat für körperliche Erziehung, der sich mit der sportlichen Jugendpflege zu befassen hat. Daneben hat das Reich aber auch noch in dem Ausschuß der deutschen Jugendverbände ein Organ, das der Jugendpflege dient insofern, als dieser Ausschuß die Reichsregierung in Jugendpflegedingen berät.

Allzu groß aber ist der Einfluß, den das Reich auf die

Jugendpflege nimmt, nicht. Die Mittel, die das Reich zum Zwecke der Jugendpflege ausgibt, belaufen sich gegenwärtig, soweit der Sport in Frage kommt, auf eine Million Mark. Die Mittel für die sonstige Jugendpflege sind bei weitem geringer. Es steht nicht genau fest, wie hoch sie sind. Die Länder geben zum Teil ebenfalls sehr erhebliche Mittel. In Preußen gab es bisher 3 Millionen Mark; diese Summe ist um 10 Proz. gekürzt worden, weil aus finanziellen Gründen von allen Fonds des preußischen Staates dieser Satz in Abzug gebracht wird. Neuerdings soll es in Preußen insofern anders werden, als eine Million auch für Zwecke der körperlichen Erziehung vom Landtag zur Verfügung gestellt werden. Aber an dieser einen Million ist auch bereits wieder gekürzt worden; es wurden 300 000 Mk. in Abzug gebracht für besondere Zwecke, und so stehen gegenwärtig nur 700 000 Mk. zur Verfügung. Das ist aber auch noch nicht ganz sicher; der Etat ist noch nicht zur Verabschiedung gebracht, und es ist möglich, daß auch diese Mittel gestrichen werden. Allerdings sind auch Kräfte am Werke, die die 300 000 Mk. noch retten wollen, so daß eine Million für Zwecke der Jugendpflege von Preußen ausgeworfen werden würde. Die übrigen Länder wenden zum Teil auch erhebliche Mittel auf. Besonders kommt Sachsen in Frage, das zugleich den idealsten Verteilungsmodus hat. Sachsen verteilt diese Mittel direkt an die Organisationen. Unsere Landeskartelle in Sachsen bekommen verhältnismäßig überhaupt die höchsten Mittel, die im Deutschen Reich für diese Zwecke gegeben werden. Preußen dagegen gibt diese Mittel nicht direkt an die Jugendpflegeorganisationen weiter, sondern läßt sie sämtlich durch die amtlichen Kanäle fließen. Es ist aber nicht klar, ob die neuen Mittel, die in Zukunft für die sportliche Jugendpflege gegeben werden, im gleichen Maße verteilt werden sollen. Im Landtag sind Bestrebungen im Gange, die die sächsische Regelung auch für Preußen einführen wollen. Wahrscheinlich aber wird es in Preußen so werden, daß die Mittel in gleicher Weise verteilt werden wie die bisher gewährten Mittel für die Jugendpflege, daß also die Mittel nicht direkt an die Organisationen gegeben, sondern durch die Regierungspräsidenten usw. verteilt werden. Bisher gab Preußen direkte Mittel an die Organisationen nur für ganz bestimmte Zwecke. Ich habe euch schon mitgeteilt, daß Preußen z. B. für diese Konferenz 1500 Mk. Beihilfe gegeben hat. Solche Beihilfen müssen besonders beantragt

und bewilligt werden. Im übrigen werden schlüsselmäßig an die Verbände keine Mittel gegeben. Die übrigen Staaten in Deutschland geben verhältnismäßig geringe Mittel. Bayern, das nächst Sachsen die höchsten Mittel gewährt, bringt diese nach einem Schlüssel zur Verteilung, der für uns außerordentlich ungünstig ist. Unsere Organisation wird in Bayern verhältnismäßig am allerwenigsten gefördert. Die kleineren Länder können natürlich nicht allzu hohe Mittel auswerfen. Baden, in dem unsere Organisation durchaus gut behandelt wird, gibt doch verhältnismäßig geringe Summen.

Ich will nun zunächst einmal darstellen, wie der Gang der Dinge in Preußen ist. Preußen als das größte Land interessiert uns ja am meisten, besonders auch aus dem Grunde, weil die Dinge am verzwicktesten organisiert sind. Viele unserer Genossen wissen heute noch nicht, wie man in Preußen zu Mitteln kommen kann, und welche Wege zu gehen sind, wenn man solche Mittel verlangen will. Ich sagte schon, Preußen läßt diese Mittel durch die Regierungskanäle fließen. Soweit Staatsmittel direkt in Frage kommen, gehen sie in der Hauptsache an die Regierungsbezirke. Die Regierungsbezirke sind in Preußen die staatlichen Organe, die unmittelbar der Zentralregierung unterstehen, und die in der Hauptsache deshalb auch die Mittel des Staates zur Verteilung bringen. Daneben bestehen dann die Selbstverwaltungskörperschaften, das sind die Provinzen, die eine eigene Steuerhoheit haben. Dann gibt es in Preußen die Kreise, die zum Teil auch eigene Steuern erheben. Diese Selbstverwaltungskörper können nach eigenem Ermessen die Jugendpflege fördern, und zum größten Teil haben sie in der letzten Zeit auch solche Fonds angelegt. Ich spreche zunächst von dem höchsten Selbstverwaltungskörper, der Provinz: Bei der preußischen Provinz ist es so, daß ein höchstes staatliches Organ im Oberpräsidenten vorhanden ist. Der Oberpräsident ist der staatliche Beauftragte, der von der Zentralregierung beauftragte und eingesetzte Beamte. Er verfügt auch über Mittel der Zentralregierung, aber nur in geringerem Umfange. Daneben besteht der Selbstverwaltungskörper der Provinz, die Provinzialregierung, an deren Spitze der Landeshauptmann steht, mit einem Provinziallandtag, einer Provinzialverwaltung mit Provinzialregierungsräten und eingeteilten Ressorts. Die Provinzen hatten bis in die neuere Zeit Mittel für die Jugendpflege nicht zur Verfügung gestellt, zum Teil ge-

ringere für die allgemeine Jugendpflege, aber gar keine für die Leibesübungen. Hannover hat den Anfang damit gemacht, einen solchen Posten in den Etat einzustellen; in neuerer Zeit folgen die Provinzen mehr oder minder diesem Beispiel. Im allgemeinen wissen die Provinzialregierungen noch nicht recht mit diesen Jugendpflegemitteln etwas anzufangen; die Verteilung läßt viel zu wünschen übrig. Charakteristisch ist ein Fall in der Provinz Sachsen, wo der betreffende Beamte, der die Sache verwaltet, diese Mittel möglichst einfach zur Verteilung bringen wollte: er gab den größten Anteil davon einfach dem Jugendherbergsverband, und das übrige einer anderen bürgerlichen Organisation. Also zwei Stellen sollten alle diese Mittel bekommen. Das Beispiel beweist also, daß man zum Teil in diesen Verwaltungskörperschaften die Dinge noch nicht recht zu meistern weiß. Nun hat der Jugendherbergsverband in seinem Sekretär Münker einen sehr eifrigen Herrn, der überall hingeht, wo irgendwie Geld zu holen ist, und die JH. bekommt so immer die ersten Mittel überall dort, wo man sonst mit dem Geld nicht umzugehen weiß. Es ist möglich, daß es in anderen Provinzen ähnlich geht, und daß die Mittel in der Hauptsache für Jugendherbergen und einige andere Zwecke ausgegeben werden an Verbände der bürgerlichen Jugendpflege, die Kenntnis von den Dingen haben, und, da andere sich zu der Sache nicht melden, das Geld in Empfang nehmen. Da die Selbstverwaltungskörperschaften in Preußen immer mehr dazu übergehen, Mittel für die Jugendpflege zur Verfügung zu stellen, so müssen unsere Landeskartelle unbedingt dafür sorgen, daß sie aus diesen Mitteln auch ihren Teil bekommen. Die Landeskartelleiter haben die Aufgabe, sich mit den Provinziallandtagsabgeordneten in Verbindung zu setzen, um von allen diesen Mitteln, die in irgendeiner Beziehung für die Jugendpflege bestimmt sind, Kenntnis zu erhalten. Unser Provinzialkartell Hannover, wo Genosse Schönleiter Provinziallandtagsabgeordneter ist, hat zum erstenmal aus Provinzialmitteln einen höheren Betrag erhalten, und seitdem ist das dortige Kartell erst in der Lage, richtig arbeiten zu können. In den übrigen Provinzen muß versucht werden, ebenfalls Fuß zu fassen. Die betreffenden Anträge sind höchst einfach, und die preussischen Vertreter wissen, daß der Landeshauptmann der oberste Selbstverwaltungsbeamte der Provinz ist, nicht der Oberpräsident. In verschiedenen Provinzen laufen die Dinge allerdings

etwas durcheinander. Jedenfalls kommt der Selbstverwaltungskörper der Provinz in Frage, dessen Leiter der Landeshauptmann ist, während der Oberpräsident ein von der Zentralregierung ernannter staatlicher oder Aufsichtsbeamter ist. Auch der Oberpräsident hat staatliche Mittel zur Verfügung. Zunächst fließt ihm aus dem sogenannten Alkoholfonds ein Teil Mittel zu, die er auch für Jugendpflegezwecke verwenden kann.

Wo die Landesjugendämter bereits eingerichtet sind, liegt diesen die Jugendpflege ob. Wir müssen also auch darin vertreten sein. Daneben bestehen aber die Jugendpflegeausschüsse wie bisher weiter.

Der Regierungspräsident hat in der Hauptsache die Mittel, die von der Zentralregierung zur Verfügung gestellt werden, an die Stellen zu bringen, für die sie bestimmt sind. Die Anträge in dieser Beziehung sind zu richten an den Regierungspräsidenten, und es ist, wenn man Mittel erhalten will, zunächst dort enge Fühlung zu nehmen, um herauszubekommen, wieviel Mittel zur Verfügung stehen. Die Mittel sind im allgemeinen nicht allzu hoch, so daß von den Regierungspräsidenten höhere Summen nicht zu erlangen sind. Hier soll eigentlich der von der Regierung eingesetzte Bezirksjugendpflegeausschuß über die Verteilung der Mittel gehört werden. Es gibt Jugendpfleger in den Bezirken; diese verfügen meist darüber, wohin die Mittel gelangen sollen; die Anträge werden ja bekanntlich eingefordert. Dann wird aber nicht in jedem Falle dem Jugendpflegeausschuß die Entscheidung überlassen, sondern vielfach entscheidet der Jugendpfleger selbst. In einer Veranstaltung des preussischen Wohlfahrtsministeriums referierte einmal ein Bezirksjugendpfleger; der führte dort ganz klar aus, wie er und die Jugendpflegerin im Bezirk über diese Mittel verfügten. Nach seinem Vortrag ist er dann von dem Vertreter der Regierung darüber belehrt worden, daß er dazu nicht befugt sei; in Zukunft sei der Jugendpflegeausschuß zu befragen. So sieht man, daß vielfach über diese Mittel verfügt wird, und kein Mensch erfährt richtig etwas davon; sie gehen unter der Hand weg, wer weniger gut angesehen ist, bekommt einfach nichts. Die bürgerlichen Organisationen sind zahlreicher, außerdem haben sie vielfach amtliche Personen zu Leitern, so sind sie von vornherein in bevorzugter Lage. Es ist notwendig, den Gang der Dinge genau zu kennen, damit man rechtzeitig dazu kommt, Anträge einzureichen. Das muß

immer bis zum 1. April geschehen, weil der Landeshaushalt von April zu April läuft. Es erfolgt die Verteilung dann außerordentlich schnell. Sobald das Etatsjahr abgelaufen ist und der neue Etat zur Verfügung steht, werden die Gelder möglichst schnell an die betreffenden Körperschaften weitergegeben. Es wird da also in Preußen außerordentlich schnell und präzise verfahren. Wenn man Geld haben will, muß man also mit äußerster Zähigkeit vorgehen. Am besten ist es, wenn man zum Dezernenten selbst geht, um sich mit ihm persönlich auseinander zu setzen. Das ist im allgemeinen besser als der schriftliche Weg. In den meisten Regierungsbezirken werden Fragebogen ausgegeben, die auszufüllen sind. Diese Fragebogen müssen rechtzeitig eingereicht werden, sonst kann man sicher sein, daß man nichts mehr bekommt. Ein anderes Organ der Jugendpflege gibt es dann noch in den Kreisen, denen bekanntlich der Landrat vorsteht. Auch hier sind zum Teil Mittel vorhanden, die von der Zentralregierung kommen, zum Teil aber auch aus Selbstverwaltungsmitteln fließen. Es ist auch hier notwendig, bei Beginn des Etatsjahres auf den Posten zu sein und seinen Anspruch anzumelden. Vielfach bestehen schon die Kreisjugendpflegeausschüsse, aber überall nicht. Das ist in Preußen noch nicht ganz durchorganisiert. Eigentlich sollen diese Kreisausschüsse überall bestehen; vielfach liegt es an den Kreisen selbst, ob sie eingerichtet werden oder nicht. Es gibt immerhin ein ganz Teil Mittel, die durch die Kreise ebenfalls für Jugendpflegezwecke und auch besonders für sportliche Zwecke an den Mann gebracht werden. Zum Teil sind diese Mittel außerordentlich hoch; wenn man den kleinen Kreis in Vergleich stellt zum ganzen Land, sind die Mittel des Kreises vielfach höher. Es ist auch schon vorgekommen, daß von den Kreisen besondere Mittel zur Verfügung gestellt worden sind, um besondere Dinge zu fördern, z. B. Jugendherbergen. Das beweist, daß auch in den Kreisen vielfach solche Mittel vorhanden sind, daß die Kreise also in der Lage sind, die Jugendpflege zu fördern, wenn sie wollen. Wir müssen in unseren Landeskartellen zunächst einmal die richtige Organisation schaffen, sie müssen sich gliedern in Bezirks- und Kreiskartelle. Und unsere Landeskartelleiter müssen in engster Fühlung stehen mit den Abgeordneten der Provinziallandtage, um zunächst herauszubekommen, welche Mittel bisher zur Verfügung standen, und welche Wege einzuschlagen sind, um derartige Mittel in Zukunft

in den Provinzetat einzustellen. Wenn hier richtig vorgegangen wird und die richtige Verbindung mit den Abgeordneten hat — selbstverständlich mit solchen, die von den Dingen etwas verstehen —, kann man eine ganze Menge erreichen. Dann muß man wissen: wer ist der Dezernent, der diese Dinge in der Hand hat.

Es ist ja eine Hauptaufgabe unserer heutigen Konferenz, uns darüber zu unterhalten, wie wir am besten derartige Mittel bekommen. Mittel gibt es für die Jugendpflege körperlicher, geistiger und seelischer Art, aber es gibt keine Mittel, für irgendeine Organisationstätigkeit. Wenn wir derartige Anträge stellen, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn sie abgelehnt werden. Geht man richtig zu Werk und legt man eine gewisse Zähigkeit an den Tag, bekommt man schließlich ganz sicher etwas, und sitzt man erst einmal drin, dann ist man sozusagen dort angemeldet. Es kommt also darauf an, zunächst einmal hineinzukommen. Ich bitte die Landeskartelleiter, immer darauf bedacht zu sein, zunächst einmal für eine Veranstaltung allgemeiner Art, die alle Jahre wiederkehrt, Mittel zu bekommen. Damit fährt man am besten. Es ist nun einmal so in amtlichen Dingen: eine Summe, die einmal im Etat drin steht, wird das nächste Jahr wieder eingesetzt. Der Etat wird meist aufgestellt, indem man den alten nimmt und danach die neuen Mittel einsetzt. Man muß also irgendeinen Grund finden, der so plausibel ist, daß kein Mensch ihn abstreiten kann.

Vor allem müssen wir dann aber unsere Bewegung richtig durchorganisieren. Vielfach sind unsere Landeskartelle immer noch nicht richtig arbeitsfähig. Die Genossen sagen, es liegt am Leiter, der Leiter sagt dasselbe von den Genossen. Vielfach liegt es an beiden Teilen, weil die richtige Form der Organisation nicht da ist. In Preußen müssen sich die Provinzialkartelle gliedern in Regierungsbezirks- und Kreiskartelle. Die Spitzen dieser Kartelle müssen des öfteren zusammenkommen, damit sie unterrichtet werden, wie zu verfahren ist, wie man zu Mitteln kommen kann. Darauf kommt es in allererster Linie an. Deshalb bitte ich also, in Preußen in Zukunft in den Provinzen richtig durchzuorganisieren und überall die Spitzen zu schaffen. Wenn die Spitze da ist, kommt das andere von selbst. Ich bin überzeugt, daß wir in kurzer Zeit in Preußen überall etwas bekommen werden, und da die Mittel, wenn man ganz Preußen zusammen nimmt, doch

ziemlich hoch sind, so lohnt es sich schon hier zu versuchen, daß man überall etwas bekommt. Denn das Geld können wir für unsere praktische Organisation sehr gut gebrauchen.

Was nun die anderen Länder betrifft, so ist ja darüber auf unserer ersten Konferenz in Leipzig sehr ausführlich berichtet worden. Im allgemeinen sind die Mittel verhältnismäßig sehr gering, die für das Gesamtgebiet der Jugendpflege in Ansatz gebracht werden. Dazu kommt, daß von den verhältnismäßig geringen Mitteln wir in den meisten Ländern nur einen kleinen Bruchteil bekommen und die Bürgerlichen den Löwenanteil. Da in den meisten Ländern zwischen körperlicher und sonstiger Jugendpflege keine Trennung besteht, geht der Hauptanteil der Mittel an die kirchlichen Vereine beider Richtungen, besonders natürlich da, wo die Kirche hoch im Ansehen steht.

In Bayern haben wir bisher eine außerordentlich geringe Förderung erhalten. Und den Bayerischen Staat und die bayerische Regierungsgewalt haben wir noch von einer anderen Seite sehr unliebsam kennen gelernt. In Bayern stehen die Dinge ähnlich wie in der Vorkriegszeit; unsere Bewegung wird mehr schikaniert und gehemmt als gefördert. Es besteht auch keine Aussicht, diese Dinge vorläufig wesentlich zu bessern. Seit einiger Zeit werden unsere Vereine im besetzten bayerischen Gebiet besser behandelt. Das Reich hat, wenn es ernstlich will, auch die Mittel in der Hand, auf die Länder einzuwirken. Wir können in der Tat feststellen, daß sich die Dinge für das bayerische besetzte Gebiet in letzter Zeit zum Besseren gewendet haben.

Was im einzelnen in Bayern zur Verfügung steht, weiß ich nicht. Das kümmert uns auch weniger; wir haben uns nur damit zu befassen, wie wir in Bayern behandelt werden. Wir dürfen hier nicht nachgeben, wir müssen immer und immer wieder versuchen, etwas zu bekommen, denn auch diese bayerischen Dickköpfe werden einmal weich, wenn sie dauernd wieder bearbeitet werden. Es ist nämlich furchtbar unangenehm, wenn man eine Sache dauernd ablehnen muß. Schließlich wird es auch in Bayern werden. Ich bin überzeugt, daß wir eines Tages Bresche in diese bayerische Festung geschlagen haben werden und auch dort wieder Boden bekommen.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in Württemberg. Wir haben dort eine Regierung unter deutschnationaler

Führung. Hinzu kommt, daß die Landeskartelleitung gar nicht gut funktioniert, und so ist es kein Wunder, wenn die Bewegung dort im Rückstande ist. Unsere württembergischen Genossen brauchen sehr notwendig Geld; da müßten sie sich um die Dinge mehr kümmern.

In Baden liegen die Verhältnisse günstiger; allerdings hat es sehr wenig Mittel für die Jugendpflege eingestellt. Aber diese wenigen Mittel werden wenigstens ehrlich geteilt. Unsere Bewegung ist in Baden durchaus angesehen, und wir sind mit der badischen Regierung entschieden zufrieden. Unsere Genossen arbeiten auch ausgezeichnet, das Landeskartell Baden ist immer vorbildlich geleitet gewesen.

Wenig erfreulich liegen die Dinge in Thüringen.

Wir können auf alle einzelnen Länder nicht eingehen, um so mehr, als ich nicht genau darüber orientiert bin, wieviel Mittel von den einzelnen für Sport und Jugendpflege aufgewendet werden. Jedenfalls muß das Hauptgewicht unserer ganzen Tätigkeit immer in den Ländern liegen, weil das Reich nur für zentrale Zwecke Mittel gibt. In den Ländern können wir diese Mittel aber fordern. Eigentlich kann man konstatieren, je kleiner das Land ist, desto mehr Mittel gibt es für die Jugendpflege. Die meisten Mittel wendet im Verhältnis zur Einwohnerzahl Anhalt auf, dann folgt Lippe-Deilmold.

Das ist ungefähr das, was über die Organisation ganz allgemein zu sagen ist. Ich möchte also bitten, daß in Zukunft noch schärfer durchorganisiert wird, und daß die Genossen, die hier anwesend sind, wenigstens die Absicht, den festen Willen mit nach Hause nehmen, daß überall eine Spitze geschaffen wird. Diese Spitzen haben dann die Aufgabe, sich mit allen Leuten in Verbindung zu setzen, die Provinzial- und Kreistagsabgeordnete usw. sind, um herauszubekommen, welche Mittel zur Verfügung stehen, und wie man es am besten anfängt, Mittel zu bekommen. Diese Durchorganisation muß unbedingt erfolgen. Seit der Konferenz in Leipzig hat sich in vielen Provinzen nichts gebessert. Jetzt sind wir dabei, Rheinland und Westfalen voneinander zu trennen, weil das ganze Gebiet schwer von einer Stelle aus bearbeitet werden kann.

Wir haben jetzt in unserer Bewegung überall Genossen, daß es möglich sein muß, ein Provinzialkartell ordentlich zu besetzen. Ich weiß, welches Maß von Arbeit die Genossen draußen im Lande haben, aber die Möglichkeit

einer ordentlichen Besetzung besteht, und deshalb muß diese Möglichkeit auch ausgenutzt werden. Wir werden nur dann zu unserem Rechte kommen, wenn wir zunächst die notwendigen Organe und Organisationen für diese Dinge schaffen.

In neuerer Zeit ist in Oberschlesien ein neues Landeskartell gegründet worden. Ich erwähne das, um die östlichen Grenzgebiete ganz kurz zu streifen. Deutschland ist im Osten durch die Neugründung von Polen und durch den Streit zwischen Deutschland und Polen außerordentlich stark bedrängt worden. Unsere östlichen Provinzen sind in ihrem Handel und Wandel dermaßen stark gebunden und in Mitleidenschaft gezogen, daß sie direkt zu Notstandsgebieten geworden sind, für die es Notstandsmittel gibt. Es ist Aufgabe unserer Kartelle in diesen Provinzen, Mittel für sich aus diesem Fonds herauszuholen. Vom Reichsministerium können wir diese Mittel nicht erhalten, und deshalb bitte ich die Genossen, in Zukunft sehr energisch dafür zu sorgen, daß ihnen die Mittel gegeben werden.

Wir haben ein Recht, Mittel von der Oeffentlichkeit zu verlangen, denn unsere Arbeit ist Dienst an der Oeffentlichkeit, ist im besten Sinne Dienst am Volke.

Die Pflege der weiblichen Jugend.

In diesem Kreise, der sich die Pflege des Sports oder Körperkultur zum Ziele gesetzt hat, ist es unnötig, auf deren Bedeutung im allgemeinen hinzuweisen.

Eine andere Frage ist es, ob es nötig ist, über die Bedeutung des Sports für die Frau im besonderen zu sprechen.

Daß die Leibesübungen in irgendeiner Form im Leben und bei der Erziehung der Frau eine Rolle spielen müssen, ist heute keine Streitfrage mehr. Es besteht seit 1922 die bürgerliche Fédération sportive fém. internat., an der allerdings Deutschland noch nicht beteiligt ist.

In Deutschland haben in den letzten Jahren eine Anzahl von Tagungen und Veranstaltungen stattgefunden, die sich speziell mit der körperlichen Erziehung und Ertüchtigung der Frau beschäftigten. Ich erinnere an die Tagung in Leipzig und Berlin.

Auch das Kultusministerium beschäftigt sich intensiv mit der körperlichen Erziehung der Mädchen. Im vorigen

Jahre sind Richtlinien über den Turnunterricht an preußischen Mädchenschulen erlassen worden, die den Turnunterricht theoretisch und praktisch eingehend würdigen, ohne allerdings die Forderungen zu erfüllen, die wir auf diesem Gebiete stellen müssen.

In welcher Weise aber die Leibesübungen getrieben werden sollen, welche körperliche Erziehung für die Frau die richtige ist, darüber ist ein heftiger Streit der Meinungen entbrannt, und es wird auch in diesem Kreise keine Einigung darüber zu erzielen sein.

Im Altertum war man in diesen Fragen weit fortgeschrittener als heute. Die Griechen betrachteten die körperliche Erziehung der Menschen als Staatssache, die der Frauen ebenso wie die der Männer. Sokrates bezeichnete die Pflege der Leibesübungen als Pflicht jeden Staatsbürgers.

Die klassischen olympischen Wettspiele, bei denen die Pflege der Leibesübungen zur höchsten Blüte gelangte, liegen nunmehr 2500 Jahre zurück. An diesen historischen Wettspielen, die in Intervallen von vier Jahren stattfanden, beteiligten sich nur Männer, die Frauen waren von der Teilnahme und sogar vom Zuschauen ausgeschlossen.

Aber in Intervallen von fünf Jahren fanden die olympischen Frauenspiele statt, denen ebenfalls eine außerordentliche Bedeutung beigemessen wurde.

Als äußeres Zeichen hierfür waren diese Spiele der Göttin Hera geweiht, und die Siegerin im Frauenwettbewerb wurde mit denselben Ehren und Auszeichnungen bedacht, wie der Sieger im Männerwettbewerb.

Ein hübsches Dokument für die Bedeutung, die die körperliche Tüchtigkeit der Frau im Altertum besaß, ist uns in der Sage von der Atalante überliefert. Atalante wollte nur einem Freier die Hand reichen, der sie im Wettlauf besiegte. Das gelang im Wettstreit der Kräfte keinem Manne. Hippomenes besiegte sie schließlich durch eine List. Er ließ beim Laufe drei goldene Äpfel fallen. Atalante konnte es sich nicht versagen, sich nach diesen goldenen Äpfeln zu bücken, und dadurch verlor sie ihren Sieg. Also Neugier und Eitelkeit siegten bei der tüchtigsten Frau über Ehrgeiz und Kraft — so meldet die Sage — aber sie beginnt mit den Worten: „Es war einmal.“

Lykurg dachte bei der Erziehung der Frau vor allem an ihre Funktion als Mutter. Er sagt, nur in einem kraftvollen

Organismus gedeiht eine kraftvolle Frucht, und leitet hieraus die Pflicht für die Frau ab, ihren Körper zu stählen.

Solon bezeichnet die gymnastische Erziehung speziell der Frau als Aufgabe des Staates, und Plato sagt in seinem klassischen Werk: „Der Staat“: Die Vernachlässigung der körperlichen Erziehung der Frau sei ein unverzeihlicher Irrtum.

Die hohe Kultur, die die Griechen in der Pflege des Körpers erreicht hatten, ging, wie so vieles andere zugrunde im christlichen Mittelalter. In dieser Zeit blieb die Körperkultur nur einem Stande vorbehalten, nämlich den Rittern. Sie machten ihre Turniere und bildeten ihren Körper aus, weil sie stark sein mußten in einer Zeit, wo das Recht des Starken die Welt regierte.

Das gewöhnliche Volk hatte an diesen Kämpfen kein Interesse, und unter dem Einfluß der Kirche kamen sie immer mehr zu einer Vernachlässigung und sogar Verachtung ihres Körpers. Sie standen unter dem Zeichen der echt christlichen Worte: „Welche aber Christus angehören, die kreuzigen ihren Leib samt den Lüsten und Begierden.“ In diesen Worten liegt die ganze Ueberspannung der Begriffe der damaligen Zeit, und diese Einstellung führte in bezug auf Leibesübungen folgerichtig zu der Aeußerung des Kirchenvaters Tertullian: „Turnen ist ein Teufelsgeschäft.“

Ich will nicht auf den Streit eingehen, der sich in den letzten Jahren durch die Arbeiten Neuendorfs um die Auffassung der Geschichte des Mittelalters erhoben hat. Neuendorf bestreitet den Verfall der Körperpflege im Mittelalter, und er bestreitet vor allem, daß der Niedergang auf die Sportfeindschaft der Kirche zurückzuführen sei. Er beschuldigt vielmehr den Intellektualismus, die übertriebene Wertschätzung des Geistigen, an dem Niedergang der Körperkultur schuld zu sein.

Die wissenschaftliche Diskussion, die sich über diesen Punkt entsponnen hat, ist sehr interessant, aber die Kirche wird von dieser Schuld nicht frei zu sprechen sein!

Es wird z. B. in der Diskussion darauf hingewiesen, daß im Beichtspiegel die Frage stand, ob die Kinder sich durch Schwimmen einer Todesgefahr ausgesetzt, also eine schwere Sünde begangen haben. Später kam das strenge Badeverbot in die Schulvorschrift. Man muß sich doch schon direkt die Augen verbinden, wenn man in dieser Schulvorschrift den Einfluß der Kirche nicht erkennen will!

Ist also ohne Zweifel die Kirche an dem Niedergang der Körperkultur schuld, so waren es andererseits auch gerade Luther und Zwingli, von denen die Renaissance ausging. Vor allem räumten sie mit der Askese auf, mit der Verachtung und Schändung des Körpers, und sie betonten auch schon die Notwendigkeit, der Pflege des Körpers eine gewisse Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Allmählich richtete man intensiver sein Augenmerk auf die Pflege des Körpers und vor allem auf die Pflege der Jugend. Als 1793 Guthsmuths das Schulturnen einführte und zu einer rationellen Erziehung der Jugend die Einführung der täglichen Turnstunde verlangte, da war man schon weit entfernt von dem Standpunkt, daß der Leib ein Laster ist, das gekreuzigt werden muß!

1811 schuf dann Jahn den ersten Turnplatz auf der Hasenheide und 1832 unternahm Eiseler die ersten Versuche zu einer Art von Heilturnen mit schiefen Mädchen.

1872 war das Interesse für eine geeignete Erziehung der Frau schon so weit gediehen, daß die Mädchenschulpädagogen in Weimar zu einer Tagung zusammen kamen. Diese Erzieher der Frauen faßten auf jener Tagung einen Entschluß, der es wohl wert ist, daß er der Nachwelt erhalten geblieben ist. Der Beschluß lautet: „In der höheren Schule muß das Mädchen so erzogen werden, daß der deutsche Mann nicht durch die geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit seiner Frau gelangweilt und in seiner Hingabe an höhere Interessen gelähmt wird.“

Wenn die Frauen heute noch nicht wissen sollten, wozu sie auf der Welt sind, ihre Erzieher vom Jahre 1872 wußten es ganz genau!

Seit 1910 besteht ein Erlaß des Kultusministeriums, wonach in den Schulen eine tägliche Turnübung von zehn Minuten durchgeführt werden soll. Dieser Erlaß ist nie richtig durchgeführt worden und ist heute fast in Vergessenheit geraten.

Bei den Fachleuten besteht kaum noch Meinungsverschiedenheit darüber, daß ein Zehn-Minuten-Turnen bei der heutigen Lebensweise und den gesteigerten Anforderungen der Schule nicht ausreicht.

Die Forderung nach der täglichen Turnstunde ist von allen Seiten immer wieder erhoben worden, aber leider bis heute noch nicht durchgeführt. Auf ein Rundschreiben aus dem Jahre 1925 haben sich zwar die Parlamentarier der großen Parteien „grundsätzlich“ mit der Forderung ein-

verstanden erklärt, aber dabei ist es auch geblieben. Man hat sich immer ein Bröckchen mehr abbetteln lassen, aber etwas Ganzes ist noch nicht gegeben worden!

1926 bestimmten die preußischen Richtlinien für das Mädchenturnen wöchentlich zwei Turnstunden, einen Spielnachmittag und im Jahre neun Wandertage.

Zu Ostern 1927 wurde ein neues Ei gelegt, das sah wieder ein bißchen besser aus. Jetzt gibt es schon pro Woche drei Turnstunden und einen Spielnachmittag, ferner jeden Monat einen Wandertag. Auch soll der Turnunterricht grundsätzlich im Freien stattfinden. Wir machen also Fortschritte und mit der Zeit werden wir es schon schaffen!

Im Vergleich zu Bayern sind wir jedenfalls sehr auf der Höhe. Das bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultur hat im Jahre des Heils 1926 folgendes Kulturdokument verzapft:

München, den 6. September 1926.

Bayerisches Staatsministerium für
Unterricht und Kultur.

An die

Direkturale der dem Staatsministerium unmittelbar
unterstellten höheren Lehranstalten.

In der letzten Zeit ist wiederholt die Beobachtung gemacht worden, daß die Bekleidung der Schüler und Schülerinnen der höheren Unterrichtsanstalten bei der Pflege der Leibesübungen in den Schulen wie in den Vereinen nicht den Anforderungen des Anstandes und der guten Sitte entspricht. Die Direkturale der höheren Lehranstalten werden angewiesen, etwa bestehende Mißstände durchgreifend zu beseitigen. Bei den Knaben ist zu fordern, daß sie bei der Pflege der Leibesübungen mit Hosen und Hemd bekleidet sind, für die Mädchen kommt als Turnkleidung der Turnrock oder die geschlossene Turnhose und Bluse in Betracht. Falls die Beschaffung entsprechender Mädchenkleidung auf Schwierigkeiten stößt, sind die Schülerinnen im Handarbeitsunterricht zur Selbstanfertigung anzuleiten. Für die Abhaltung des Mädchen-Turn- und Spielunterrichts sind tunlichst Orte zu wählen, die von der Öffentlichkeit nicht eingesehen werden können. Das Zuschauen von Schülern beim Mädchen-Turn- und Spielunterricht ist zu verhindern.

Hiernach ist das weitere zu veranlassen.

I. A.: Goldenberger.

Es geht nun einmal nichts über die Sittlichkeit! Wie weit sind diese Herrschaften aber entfernt von der wunderbaren Sittlichkeit Platos, bei dem es heißt: „Nackte Frauen sind bekleidet mit dem Gewande ihrer Tugend!“

Man zerbricht sich also um eine geeignete Ausbildung der Frauen weidlich den Kopf. Was sagen nun die Frauen selbst dazu?

Im Altertum war die Mutterschaft etwas Heiliges. Die Frau, die einen kräftigen Körper besaß und gesunde Kinder zur Welt brachte, genoß die höchste Achtung. Darum achteten die Frauen auch ihren Körper als ihr höchstes Gut und die Pflege und Gesunderhaltung des Körpers galt ihnen als vornehmste Pflicht.

Das Mittelalter mit seinem Mystizismus und seiner Verachtung alles Leiblichen wirkte auf die weibliche Psyche sehr stark. Die vornehmen Frauen, die Ritterfräulein waren nur schön, nur anmutig, weiter erwartete man nichts von ihnen und dafür ernteten sie zum Danke die Ritterlichkeit der Kavaliere. Diese Ritterlichkeit, die so viel Unheil in der Entwicklung der Frauenbewegung angerichtet hat!

Sie besteht noch heute vielfach und ist, um es kurz zu definieren, die Ueberheblichkeit des Starken gegenüber dem schwachen Geschlechte, dem man wohl gern seinen Schutz angedeihen läßt, das man aber nie als gleichberechtigt achten kann.

Die übrigen Frauen lebten still in frommer Abkehrtheit von der Welt und beschäftigten sich mehr mit dem Gedanken an ein besseres Jenseits als mit der Pflege ihres irdischen Leibes.

Das Mittelalter hing den Frauen noch lange, lange nach; ja, wir wollen offen zugeben, völlig ist es noch nicht überwunden.

Schiller prägte das Wort: Kraft erwart ich vom Manne, des Gesetzes Würde bewahr er, aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib!

Für die Zeit Schillers war das mittelalterliche Ritterfräulein noch immer das Ideal.

Und die Frauen? Sie beugten sich den Gesetzen des Mannes, sie ließen sich von ihm schützen und gleichzeitig knechten und sie schmachteten dabei: „Es ist so schön ein schwaches Weib zu sein.“

Ihre Anmut und Schutzbedürftigkeit wurde in der äußeren Erscheinung förmlich unterstrichen.

Auf den zierlichen Schuhchen, die keinerlei Aehnlichkeit mit der Form des Fußes hatten, konnte man nur fein trippeln, ein forsches Ausschreiten war unmöglich. Der unförmige Rock, der meist an der Erde schleppte, tat ein übriges, um jede freie Bewegung zu hindern, und schließlich war als festester Schutzpanzer noch das Korsett da, das nicht einmal ein freies Atmen erlaubte! Das war der Typ der anmutigen Frau noch vor 20 Jahren.

Schon vor dem Kriege begannen einige ganz mutige, als exzentrisch verpönte Frauen sich gegen diese Gesetze der Anmut und Schönheit aufzulehnen. Diese Versuche erregten nicht wenig Aufsehen, obwohl sie wirklich bescheiden genug waren. Sie bestanden darin, daß Korsett und Stöckelschuhe abgelegt wurden und eine Art lose Kleidung, die sogenannte Reformkleidung, getragen wurde. An sich ist diese Reformkleidung durchaus unzweckmäßig, denn sie drückt mit ihrer ganzen Schwere auf Schultern und Brust und behindert die Atmung, aber seiner Zeit bedeutete sie immerhin einen Fortschritt, denn sie ermöglichte doch eine etwas freiere Bewegung als das bisherige Kostüm.

In der Nachkriegszeit hat sich nun allerdings das äußere Bild der Frau wesentlich verändert. Der kurze Rock, der bequeme Schnitt der Kleidung, das Fehlen jedes festen Kleidungsstückes, alles ist eingestellt auf eine energische ungehinderte Bewegung. Kommt noch das kurz geschnittene Haar dazu, dann kann man sich nicht wundern, daß so mancher alte Zopf wackelt und viel orakelt wird über das traurige Geschick des deutschen Volkes, wenn es mit der „Vermännlichung der Frau“ so weiter geht.

Und doch hat dieser Typ gesiegt und die große Mehrzahl der Zeitgenossen hat sich an ihn gewöhnt. Die Wertschätzung der Frau hat keineswegs darunter gelitten. Die frische, körperlich und seelisch gesunde Frau findet in unserer Generation dieselbe Achtung und Liebe, die die zerbrechliche Puppe zu ihrer Zeit gefunden hat.

Der Geschmack wandelt sich eben mit den Verhältnissen und die Menschen passen sich den Verhältnissen an.

Vorbei sind die Ritterzeiten, wo es die höchste Ehrenpflicht der Kavaliers war, ihrer schönen Frau alle Schätze zu Füßen zu legen. Heute drängen sich Männer und Frauen in erbitterter Konkurrenz um den Arbeitsnachweis. Die Not regiert die Stunde und es gilt auf jedem Gebiete, Höchstleistungen hervorzubringen, will man im Kampf ums Dasein nicht unterliegen.

Vorbei ist die Zeit, wo es für die Frau nur zweierlei Lebensmöglichkeiten gab: entweder die Ehe oder eine lächerliche und verbitterte Altjungferenschaft. Nach dem Kriege haben wir einen beträchtlichen Ueberschuß an Frauen; wir haben ferner einen wirtschaftlichen Notstand, der vielen Männern die Möglichkeit nimmt eine Familie zu gründen. Es liegt in der Entwicklung der Zeit, daß auch bei den Frauen die Ehebereitschaft nicht mehr so allgemein und selbstverständlich ist, wie sie früher war. Es wird also nur ein Teil der Frauen zur Ehe kommen und die anderen denken gar nicht daran, ein verbittertes Altjungfer-Leben zu führen. Sie warten nicht ab, ob sie gewählt werden, sondern sie wählen selbst ihr Schicksal und bauen sich kraftvoll selbst ihr Leben auf.

Jeder Mensch muß heute darauf vorbereitet sein, den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Und sollen es frohe, siegesbewußte Menschen sein, dann müssen es starke Menschen sein, die in diesem Kampfe nicht unterliegen. Das gilt für die Frauen sowohl als für die Männer!

Wir unterscheiden zum Glück nicht mehr zwischen dem willigen Geist und dem schwachen Fleisch. Man hat es gelernt, auch Achtung vor dem Körper zu haben, und die körperliche Ausbildung ist eine ebenso vornehme Aufgabe der Erziehung geworden, wie die Ausbildung des Geistes. Eine Streiffrage ist es nur geblieben, welches die richtige körperliche Erziehung speziell für die Frau ist.

Ist die Anatomie und Physiologie der Frau von der des Mannes so verschieden, daß man grundsätzlich verschiedene Systeme wählen muß, oder ist der verschiedene Bau der Geschlechter nur der Erfolg der jahrhundertelangen verschiedenen Erziehung? Diese Frage kann man nicht nach der einen oder anderen Seite entscheiden, beide Faktoren haben ihre volle Bedeutung.

Grob betrachtet sind das Knochenskelett und die Muskeln bei beiden Geschlechtern gleich, aber feinere Unterschiede, die für die Funktion sehr wesentlich sind, sind zahlreich vorhanden.

Der Mann hat breite Schultern, schmale Hüften, relativ kurzen Rumpf und lange Beine.

Die Frau hat relativ schmale Schultern und breite Hüften. Während beim Manne die Breite des Schultergürtels um etwa 14 bis 15 cm die Breite des Hüftgürtels übertrifft, ist bei der Frau die Schulterbreite nur um etwa 3 cm größer als die Hüftbreite. Diese Einrichtung ist von der Natur

sehr zweckmäßig getroffen, da ja die Beckenknochen bei der Frau den Geburtskanal umschließen, den einmal die reife Frucht passieren soll. Das Becken einer gut gebauten Frau muß daher seiner natürlichen Funktion entsprechend breit sein. Die hüftenlose Mode, wie sie durch das Korsett hervorgebracht war, ist unnatürlich, und die Wespentaille erscheint uns heute geradezu unschön.

Ferner hat die Frau einen relativ langen Rumpf und kurze Beine. Der Schwerpunkt ihres Körpers sitzt also tiefer als beim Manne, daher ist ihr Gleichgewicht weniger stabil und sie ist in ihren Bewegungen schwerfälliger.

Die Verteilung von Muskulatur und Fett ist auch eine verschiedene. Beim Manne besteht das Körpergewicht zu 40 Proz. aus Muskulatur und nur zu 18 Proz. aus Fett, bei der Frau beträgt die Muskulatur nur 32 Proz. des Körpergewichtes, das Fett dagegen 28 Proz.

Im ganzen bedingt der Bau des weiblichen Körpers eine verringerte Leistungsfähigkeit im Vergleiche mit dem Manne, nicht aber eine Beschränkung der Betätigungsmöglichkeit an sich.

Andere Verschiedenheiten sind nicht ausschließlich von der Natur bedingt, sondern mehr Produkte der Erziehung. So vor allem die schwache Muskulatur. Ein nicht benutztes Organ geht zugrunde, das sehen wir im ganzen Tierreich. Daher ist die richtige Methode, ein schwaches Organ zu kräftigen, nicht Schonung, sondern gerade Uebung. Jeder Sportler weiß ja, was bei der Muskulatur die Uebung bedeutet.

Das reichliche Fettpolster der Frauen ist auch nur zum Teil etwas Natürliches, der übermäßige Fettansatz ist zu meist durch die unrationelle Lebensweise bedingt.

Mit der Annahme früher rein männlicher Lebensgewohnheiten, die einen erheblichen Aufwand von Kraft und Beweglichkeit erfordern, ist auch eine Aenderung der Körperformen einhergegangen. Ich erinnere nur an die Boxerin, deren Muskulatur jedem nicht durchtrainierten Manne schon Furcht einflößen kann. Ich spreche jetzt nicht davon, ob ein solcher Typ schön und erstrebenswert ist, sondern nur davon, was das Training tatsächlich erreichen kann.

Von den eigentlichen Geschlechtsmerkmalen der Frau kommen zunächst die Brüste in Betracht, die bei mancher sportlichen Betätigung eine Erschwerung bedeuten und evtl. gehalten werden müssen.

Die Geschlechtsorgane selbst sind im Leibe so gut geschützt und durch einen festen Bandapparat so gut gehalten, daß sie eigentlich bei keiner Sportart in Gefahr kommen, verletzt zu werden, im Gegensatz zu den Geschlechtsorganen des Mannes, die viel ungeschützter sind. Bei größeren Unfällen erlebt man es viel öfter einmal, daß eine Niere abreißt, als daß die weiblichen Geschlechtsorgane verletzt werden. Selbstverständlich bezieht sich all das nur auf die gesunde Frau.

Ist der Bandapparat nicht mehr intakt, besonders nach vielen Geburten, sind die Geschlechtsorgane verlagert oder vorgefallen, dann liegen besondere Verhältnisse vor, die nicht vor das Forum des Sportlers, sondern vor den Arzt gehören.

Wir haben also gesehen, daß eine gleichartige Ausbildung beider Geschlechter sehr wohl möglich ist, wenn man nur nicht den Fehler macht, gleiche Leistungen erzielen zu wollen. Es fragt sich daher bei der Ausbildung immer wieder: was ist das Ziel, was will man erreichen?

Bei der Erziehung der Knaben will man unbedingt Höchstleistungen erreichen, die höchstmögliche Entwicklung von Kraft, Gewandtheit und Mut, also die körperliche und seelisch starke Persönlichkeit.

Bei der Frau ist erst recht das Seelische nicht vom Körperlichen zu trennen. Die seelische Entwicklung der Frau hat Generationen lang schwer unter der körperlichen Vernachlässigung gelitten. Muß man nun fürchten, daß mit dem harten Bizeps auch die Seele der Frau sich verhärtet, daß mit dem Verschwinden der anmutig weich fließenden Körperformen auch die anmutig weibliche Wesensart verschwindet?

Genossen, das ist eine gefährliche Deduktion! Ich erinnere an die Weimarer Pädagogen von 1872, für die der Weisheit letzter Schluß war, die Frau muß so gebildet werden, daß sie den Mann nicht langweilt. Heute sagt man, ihr Körper muß so ausgebildet werden, daß sie stets Auge und Herz des Mannes erfreut. Die prinzipielle Einstellung scheint sich also in den letzten 55 Jahren nicht geändert zu haben!

Die Frauen können es aber nicht mehr als ihre Aufgabe betrachten, himmlische Rosen ins irdische Leben zu flechten, sie haben dazu keine Zeit und sie wandeln auch hinieden in keinem Rosengarten. Heute ist es vielmehr Aufgabe der Frauen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln, die

Kräfte, die in ihnen schlummern, erst einmal zu entdecken und zu nutzen und vor allem ihre Eignung zur Mutterschaft zu erhalten und zu entwickeln. Dann wird sie auch für den Mann gewiß keine schlechtere Lebensgefährtin sein als der alte Typ der deutschen Frau es war. Kommt eine neue Richtung, dann müssen zunächst neue Schlagworte geprägt werden. In diesem Falle lauten die Schlagworte: für den Mann die Höchstleistung, für die Frau die Dauerleistung! Auf Grund dieser Schlagworte versucht man bei der Erziehung der Frau alles auszuschalten, was Höchstleistungen an Kraft und Energie erfordert. Besonders von der Wiener Schule wird behauptet, das Frauenturnen sei keine Frage des Grades, sondern eine Frage der Art.

Bei der großen Debatte darüber, welche Leibesübungen für die Frau nützlich, welche für ihre Entwicklung geradezu schädlich sind, stehen sich zwei Anschauungen schroff gegenüber.

Die eine Richtung will die Frau erziehen zu einem kraftvollen Menschen, bereit, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen, gut gerüstet, alle Härten und Widerstände, die ihr im Leben begegnen, nicht zu dulden, sondern zu überwinden. So sollen Menschen herangebildet werden, die frei sind von Minderwertigkeitsgefühl, die vertrauen auf ihre Leistungsfähigkeit und ihre Kraft, und die gerade darum auch ihre Grenzen kennen.

Die andere Richtung erstrebt auch die körperliche Eräftigung der Frau. Hier steht aber im Vordergrund der Bestrebungen die Harmonie, die Ausbildung der harmonischen Bewegungen und darüber hinaus die Ausbildung der harmonischen Persönlichkeit.

Hier soll durch die Leibesübungen eine Befreiung von Hemmungen und Verkrampfung erzielt werden, indem man den Körper löst, Muskeln und Gelenke von Spannungen frei macht, die berühmten Entspannungsübungen, die im Vordergrund fast aller Systeme der rhythmischen Gymnastik stehen.

Es ist nicht zu verkennen, daß man Schöpfern der Systeme der rhythmischen Gymnastik manche Anregung dankt, und daß sie ihre Verdienste um die sportliche Erziehung haben.

Uebrigens ist die Idee nicht neu, rhythmische Gymnastik wurde schon vor 75 Jahren von Spieß und Breyer geübt. Breyer betonte schon 1852, daß der Rhythmus zur Seele oder zum Herzschlag des deutschen Turnens geworden ist.

Viele unzweckmäßigen Uebungen der alten Gymnastik, vor allem die völlig unnatürlichen Haltungsübungen, sind durch bessere der modernen Systeme ersetzt worden.

Indem die Gymnastik den Körper von Hemmungen befreit, soll sie eine Steigerung der Lebensfreude und der natürlichen Lebensfunktionen vermitteln, wie es heißt, die „entspannte und entkrampfte Persönlichkeit“.

Weiß man, wie schwer es Anfängern wird, zu entspannen, dann wird man die Wichtigkeit dieser Uebungen als eine der sportlichen Betätigungen unbedingt zugeben. Auch ist es sicher, daß bei erreichter, völliger Entspannung ein starkes Gefühl von Freude und Wohlbehagen entsteht, ein Faktor, dessen erzieherische Bedeutung gewiß nicht zu unterschätzen ist.

Ueberschätzt wird aber bei diesen Uebungen sicher die Tätigkeit des Willens. Wenn auch der Wechsel zwischen gewollter Spannung und gewollter Entspannung eine gewisse Schulung des Willens bedingt — es sollen ja durchaus bewußte Bewegungen sein —, so ist diese Willenschulung doch nicht zu vergleichen mit den Anforderungen, die z. B. ein Wettkampf, bei dem das letzte herausgeholt wird, an die Selbstdisziplin und Willenskraft stellen.

Bergmann bezeichnet als das Ziel neuzeitlicher Leibesübungen für Mädchen, die Wahl der Uebungen so zu treffen, daß sie den Körper kräftigen, ohne der weiblichen Seele Gewalt anzutun, und er bezeichnet als Aufgabe einer echt weiblichen Leibeserziehung die Steigerung der organischen, naturhaften Schönheit des weiblichen Körpers.

Nun, das Ziel ist schön und gut. Die Schönheit des weiblichen Körpers ist ein Faktor, der wohl der Pflege wert ist, man würde wohl vor allem den Widerspruch der Frauen herausfordern, wollte man das bestreiten.

Aber will man die ganze weibliche Leibeserziehung von diesem Gesichtspunkte aus beurteilen, dann denkt man doch noch im Geiste der Schillerschen Zeit: Aber durch Anmut allein herrschet und herrsche das Weib!

Auf die Art erzieht man nicht Menschen, die getrost auf sich selbst gestellt sein können, die auf nichts bauen, als auf ihre eigene Kraft, sondern man erzieht Menschen, die auf ihre Anmut bauen, der ja die männliche Kraft so gern ihren Schutz leiht.

Sieht man sich nun die Uebungen näher an, wie sie vielleicht nicht getrieben werden sollen, wie sie aber prak-

Der Sport mancher Lehrer, den jungen Leuten zu zeigen, daß sie eigentlich gar nichts können, ist sehr bedenklich. Dies Vorgehen entmutigt und erzeugt ein Minderwertigkeitsgefühl und die Angst, sich zu blamieren. Ist aber erst mal die Freude an den Leibesübungen verloren, dann ist auch ihr Sinn verloren!

Ist aber die Freude und das Vertrauen zur eigenen Kraft vorhanden, so liegt in der menschlichen Natur begründet der Drang, auch seine Kraft zu messen. Will man den Frauen das Wettspiel nehmen, so nimmt man ihnen einen Hauptanreiz des ganzen Sports.

Exaktheit der Bewegungen ist gewiß ein sehr wichtiges erzieherisches Moment, man wird daher auch die Gleichmäßigkeitsübungen der Gruppen nicht entbehren wollen.

Freude machen sie aber nur den Schülern, die sie als Vorübung zu höheren, individuellen Leistungen verstehen. Sonst bieten die gleichmäßigen, oft sehr schönen Bewegungen einer Gruppe dem Auge des Zuschauers viel mehr als dem Herzen des Uebenden.

Man braucht gerade bei der Mädchenerziehung das Streben, sich als kleinen, anspruchslosen Teil einer Ganzheit zu fühlen, nicht zu unterstreichen, das liegt den Frauen an sich noch viel zu tief im Blute. Das Wort Schillers, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an, prangt fast an jeder Mädchenschule.

Aber die ganze Sentenz heißt: „Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden . . .“

Der erste Teil dieser Sentenz spielte von jeher bei der Mädchenerziehung eine zu geringe Rolle. Die Richtung, die die Leibeserziehung der Mädchen zu sehr beschränken will auf ästhetisch wirkende, echt weibliche Uebungen, nimmt den jungen Menschen das Streben und Wollen, selber ein Ganzes zu werden, sie nimmt ihnen das Vertrauen, überhaupt nach Höchstleistungen zu streben.

Die Berufstätigkeit der Frauen ist im allgemeinen außerordentlich eintönig und fade, der Entwicklung der Persönlichkeit gibt sie wenig Raum. In gehobenen Stellen werden Frauen sehr wenig verwandt. Die Arbeiterin, die jahrein, jahraus eine Maschine bedient, die Kontoristin, die von morgens bis abends auf der Schreibmaschine klappert, die Beamtin, die an ihrem Schaltapparat sitzt, sie alle kennen den Rhythmus der Arbeit, sie kennen ihn als ein furchtbares, ewiges Einerlei, das alles Individuelle tötet, das den Menschen selbst zur Maschine macht. Diese Ein-

zwängung der Persönlichkeit schreit direkt nach einem Heilmittel, und als solches wird von allen Seiten die Leibesübung empfohlen. Das ist um so nötiger, als die körperliche Arbeit, die früher im Vordergrund fast jeder Berufstätigkeit stand, durch die Entwicklung der Technik sehr stark zurückgedrängt worden ist.

Einen großen Teil der Arbeit, zu der früher die Körperkraft des Menschen gebraucht wurde, verrichten heute die Maschinen, die mit einem einfachen Handgriff bedient werden.

Und wie viele Gänge werden allein jeden Tag gespart durch das Telephon, durch die Post und die öffentlichen Verkehrsmittel. All diese Einrichtungen sparen ja unendlich viel Zeit und Kräfte. Das ist gewiß gut, wenn das Ersparte besser verwandt wird, es ist aber schlimm, wenn die Kräfte brach liegen, wenn die Menschen sich vollkommen an die sitzende Lebensweise gewöhnen und jede Bewegung aufhört. Daher ist der große Aufschwung, den die Leibesübungen genommen haben, keine Modesache, es ist eine Notwendigkeit, die durch die Entwicklung gegeben war.

Auch bei der Beurteilung der Leibeserziehung unter dem Gesichtswinkel der Berufsschädlichkeit bekämpfen sich zwei prinzipielle Richtungen.

Die eine Richtung will die Persönlichkeit für die Tätigkeit, der sie sich doch nicht entziehen kann, geeignet machen. Sie erstrebt einen geschmeidigen, gelösten Körper. Der Rhythmus der Bewegung, der freudig und erhebend empfunden wird, soll den Widerstand brechen gegen den verhaßten Rhythmus der Arbeit, die harmonische, echt weibliche Persönlichkeit soll besser zum Dulden geeignet sein als die starke.

Leider Gottes kann dies Ziel zum Teil erreicht werden, und das ist es gerade, was ich dieser Erziehung zum Vorwurf mache, weshalb ich sie für einen gefährlichen Irrweg halte.

Die andere Richtung will ein Gegengewicht schaffen gegen die Schädlichkeit der mechanischen Arbeit. Der Mensch, der den ganzen Tag mechanische Arbeit leistet, der in Gefahr ist, durch den Betrieb selbst mechanisiert zu werden, soll sich gegen diese Gefahr wehren, er soll dem Rhythmus der Arbeit die Energie und den Willen einer kraftvollen Persönlichkeit entgegensetzen.

Darum sind gerade für die Frauen, die schon fast ver-

tisch durchweg getrieben werden, dann kann man sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß das Ganze allzu sehr auf das Spielerische hinausgeht.

Diese gleitenden Bewegungen sind sicher sehr hübsch, sie müssen auch den Mädchen selber gefallen, denn man sieht es ja manchmal schon direkt auf der Straße, daß Menschen sich nur noch in rhythmischer Gymnastik bewegen. Die einzelnen Posen der Ausdrucksgymnastik nun gar, Blümchen pflücken, Sonne haschen und wie sie alle heißen, die haben mit vernünftigen Leibesübungen eigentlich nichts mehr zu tun, hier ist vom Erhabenen zum Lächerlichen wirklich nur ein ganz kleiner Schritt, und in vielen Schulen, das kann man sich nicht verhehlen, ist dieser Schritt schon getan.

Das absolute Unterstreichen von Anmut und Schönheit erzielt nicht die harmonische Persönlichkeit, sondern es erinnert an den Grazienunterricht unseligen Angedenkens und bringt uns den Typ der Zierpuppe wieder verdächtig nahe. Goethe sagt:

Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt!

In der Leibeserziehung wollen wir aber nicht Kunst, sondern Natur, und gerade wegen des Naturells der Frauen müssen wir auf eine Erziehung zur Natur besonderen Wert legen! Nicht darauf kommt es an, den Ausdruck von Freude und Ungebundenheit plastisch darzustellen, sondern darauf, die berechtigte Freude über die Kraft und Leistungsfähigkeit des gut durchgebildeten Körpers wirklich zu erzielen.

Eine ganze Reihe von Sportarten, deren Wert für den Mann anerkannt ist, werden für die Frau als ungeeignet ganz abgelehnt, so vor allem die Wettkämpfe und das Geräteturnen, soweit es erhebliche Kraft erfordert, also Höchstleistungen verlangt. Es wird im allgemeinen nichts anderes dagegen ins Feld geführt, als daß diese Betätigungen der weiblichen Wesensart fremd sind und daß sie auch ästhetisch nicht gut wirken. Nun, diese Einwände sind wirklich ziemlich belanglos. Die sportlichen Leibesübungen sollen anstrengen, das gerötete Gesicht, der fliegende Atem, die hervortretenden, straffen Muskeln, wie wir sie bei einem interessanten Wettkampf sehen, gehören eben dazu. Das mag unschön und unweiblich wirken, wenn man an den Salon denkt. Das Sportmädchel auf dem Sportplatz will aber nicht bewundert sein, wenigstens nicht

wegen ihrer Schönheit, sondern allenfalls wegen ihrer Leistungen. Uebrigens ist Schönheit ja ein sehr relativer Begriff, es kommt immer darauf an, mit welchen Augen man etwas ansieht. Für den Sportler wird die Läuferin, die in guter Haltung durch das Ziel geht, die Springerin, die einen guten Sprung zeigt, ein schöner Anblick sein, auch wenn sie die Puderdose nicht bei sich hat.

Wir haben hier auch eine Art von Ausdrucksgymnastik, und zwar eine bessere als beim Blümchenpflücken. Das gerötete Gesicht, die angespannte Muskulatur zeigen ja auch nichts anderes, als daß man mit ganzer Energie und ganzer Freude bei der Sache ist.

Eine Ueberspannung des Ehrgeizes ist natürlich abzulehnen, aber das ist nichts Spezifisches für den Frauensport, das gilt für den Mann genau so. Der bewußte Sportsmensch kennt auch vor allem seine Grenzen, er weiß nicht nur, was er kann, er weiß ebensogut, was er nicht kann.

Beim Boxen wird man ein Federgewicht nicht gegen ein Schwergewicht antreten lassen, beim Rennen läßt man auch zweijährige Pferde nicht gegen vierjährige laufen.

Ebenso wird man in der Regel eine Frau nicht gegen einen gleich trainierten Mann kämpfen lassen, weil der Leistungsfähigkeit der Frau durch ihren Körperbau engere Grenzen gesteckt sind als dem Manne.

Niemals wird man auch ein zaghaftes Mädchen zu Übungen zwingen, die schon einen erheblichen Mut erfordern, das wäre ein schwerer Fehler. Man muß erst die Kinder sich in den Sport einfühlen lassen. Zunächst muß man es erstreben, daß die körperliche Betätigung ihnen Freude macht und keinen lästigen Zwang bedeutet. Das Wort Sport kommt von dem englischen Disport, d. h. Erholung, und eine Erholung soll es auch im besten Sinne sein.

Eine gute Turnlehrerin muß es erreichen, daß die Mädchen sich schon in der Schulbank auf die Turnstunde freuen, daß sie direkt das Bedürfnis haben, sich nach dem stundenlangen Stillsitzen durch Leibesübungen zu erfrischen. Wenn das Turnen für die Kinder nichts weiter ist als noch eine Unterrichtsstunde, dann ist ihr Zweck verfehlt.

Mit der Freude am Sport kommt dann ganz von selbst auch die Freude daran, auf diesem Gebiet etwas zu leisten. Ein guter Unterricht muß es nicht zum mindesten als seine Aufgabe betrachten, ein gesundes Selbstgefühl, das Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit zu stärken.

gessen haben, daß sie Persönlichkeiten sind, Uebungen angebracht, die den Willen stärken, die einen großen Aufwand von Mut und Entschlossenheit, von Kraft und Gewandtheit erfordern.

So kann man Menschen erziehen, die sich nicht abfinden mit dem klassischen Wort: „Fürwahr, der Frauen Schicksal ist beklagenswert“, sondern die die Kraft fühlen, ihr Geschick in die Hand zu nehmen, Besseres zu schaffen, für sich und für die kommende Generation.

Wie wir gegen so viele Beschränkungen kämpfen mußten, die der Entwicklung der Frauen im Wege standen, so müssen wir auch gegen Beschränkungen kämpfen, die man jetzt, in der großen Aera der Leibesübungen und der Körperkultur, der körperlichen Ausbildung der Frau auferlegen will.

Jede Betätigung, die geeignet ist, kraftvolle, mutige und energische Menschen zu erziehen, muß Gemeingut beider Geschlechter sein, denn nur solche Menschen sind wahrhaft harmonische Persönlichkeiten. Die Begriffe: Mann und Kraft, Frau und Anmut, sind nur durch Tradition harmonisch, und es gibt nun mal keine Entwicklung, wenn man nicht auch Traditionen opfern kann.

Diese Tradition wird uns zum mindesten dann gefährlich, wenn man die Begriffe auch umkehrt und folgert, daß die Begriffe „Frau und Kraft“ nicht zusammengehören und unharmonisch sind.

Ich möchte Anmut und Zartheit im Leben der Frau nicht missen, aber die dominierende Stellung gebührt ihnen nicht mehr, weil das Leben der meisten Frauen nicht mehr anmutig und zart verläuft.

Zwingt man uns aber, die Ellbogen zu gebrauchen, dann müssen wir eben dafür sorgen, daß wir harte Knochen bekommen.

Wann soll nun die Erziehung zur Leibesübung beginnen? Nach Neumann-Neurode fängt man bereits im Säuglingsalter an. Von einem eigentlichen, aktiven Säuglingsturnen kann man natürlich nicht reden, Neumann selbst hat dafür den sehr treffenden Ausdruck geprägt, „man turnt die Säuglinge“.

Also eine unter Altersgrenze für den Beginn der Leibesübungen gibt es kaum. Wichtig ist dagegen daß man die obere Grenze nicht versäumt. Im frühen Kindesalter muß mit den Leibesübungen begonnen werden, denn ein einmal vernachlässigter Körper läßt sich später schwer umstellen

und mobilisieren. Darum muß man beginnen, solange die Knochen noch weich, die Gelenke noch beweglich sind.

Wenn man in den Großstädten unsere Abc-Schützen sieht, mit ihren dünnen Beinchen, der schlechten Haltung und der blassen Farbe, dann bekommt man direkt Angst bei dem Gedanken, daß man diesen Geschöpfen auch noch die Strapaze der Schule zumuten soll.

Das Tragen der Mappen, das Sitzen auf den Bänken, mehr oder weniger tief über die Bücher gebeugt, die geistige Anstrengung, all diese kleinen Momente sind für die blutarmen, schlecht gepflegten Kinder eine gewaltige Belastung, und der beste Heilfaktor sind Leibesübungen in frischer Luft.

Ich betone, in frischer Luft, denn wenn man die Heilkraft von Luft und Sonne nicht ausnutzt, dann verzichtet man auf das Beste, das der Sport bietet. Man bedenke doch nur, aus welchen elenden Wohnungen die Proletarienkinder kommen, wo sie direkt kranken an Mangel von Licht und Sonne.

Diese Tatsache kann der sittlichste Bayererlaß nicht aus der Welt schaffen, und an diese Stiefkinder der Gesellschaft müssen wir denken, wenn wir unsere Forderung nach der täglichen Turnstunde zur Gesundung unserer Jugend solange erheben, bis man uns hört.

Die frische Luft muß nicht nur da sein, sie muß auch herankommen an den Körper.

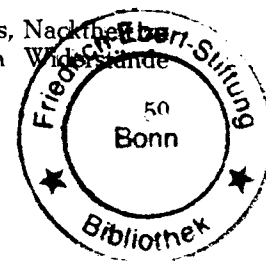
Der Mensch atmet mit der Haut viel stärker als mit der Lunge, wenn also die Haut nicht der Luft ausgesetzt ist, hat man nur einen Bruchteil der Wirkung.

Die hygienisch richtige Kleidung für den Turnunterricht — verzeihe mir das bayerische Kultusministerium — ist ein leichter Trikot, je leichter, um so besser, oder auch gar nichts.

Eine Prinzipienfrage soll man keineswegs aus dem Nackturnen machen, es ist lediglich eine Frage der Entwicklung und der Erziehung.

Hat man erst die richtige Einstellung zu seinem Körper, die reine Freude am Sichtummeln, an der eigenen Leistungsfähigkeit, und das echt sportliche Interesse für die Leistungen der Kameraden, dann können die Kleider ruhig fallen, dann sieht man sich und die Kameraden mit reinen Augen an.

Ein schwerer pädagogischer Fehler wäre es, Nackturnen zu verlangen, wenn die Mädchen selbst noch Widerstände



haben und sich genieren. Das Genieren kann man nicht verbieten, man kann hier durch einen Zwang nur das Schamgefühl verletzen.

Das Gefühl der Kinder ist der beste Gradmesser dafür, was man wagen kann, wie weit die Erziehungsarbeit schon gediehen ist.

Erst wenn man die jungen Menschen soweit hat, daß sie stolz und froh über ihren Körper sind, dann werden sie gar nicht mehr auf den Gedanken kommen, sich seiner zu schämen, und dann werden sie beim Schwimmen oder im Sonnenbade eines Tages ganz von selbst zur Nacktheit übergehen.

Sehr erschwert wird die Erziehung durch falsche Einflüsse im Elternhause. Zieht so ein kleines Mädel zu Hause beim rumklettern die Röcke aus, dann heißt es: „Pfui, das tut man nicht!“ Spricht es von seinem Körper, dann heißt es: „Pfui, das sagt man nicht!“

Wenn dann ein Kind mit so verbogenen Begriffen zur Turnstunde kommt, dann darf man nicht von vornherein eine natürliche Einstellung voraussetzen. Hier heißt es erst einmal, das Kind geistig zurechtrücken, ihm den geistigen Plunder nehmen. Das Körperliche findet sich später von selbst.

Bei den Mädchen fällt die Periode des stärksten Wachstums, wo sie gesundheitlich ganz besonders gefährdet sind, in die Schulzeit. Zwischen dem zwölften und fünfzehnten Jahr wachsen sie viel stärker und schneller als die Knaben. Während sie bis dahin kleiner sind als die Knaben, wachsen sie ihnen dann plötzlich über den Kopf, die vierzehnjährigen Mädchen sind im Durchschnitt zehn Zentimeter größer als die gleichaltrigen Knaben.

Als Folge dieses starken Wachstums tritt sehr häufig eine Skoliose, eine Verbiegung des Rückgrates, auf. Bei einer Statistik wurden in der Schule 41 Proz. Mädchen und nur 21 Proz. Knaben skoliotisch gefunden.

Diese Erscheinung mit ihren gefährlichen Folgen für die Frau gilt es zu vermeiden durch Leibesübungen.

Natürlich kommen nur die leichten Formen in Betracht. Schwere Knochenverbiegungen gehören absolut nicht in die Turnstunde, die gehören zum Arzt, in orthopädische Behandlung.

Aufgabe der Schule ist es, vorzubeugen, Haltungsanomalien, Rückenschwäche, die zu Verbiegungen führen kann usw., zu beeinflussen durch Kräftigung der Muskulatur.

Verbiegungen des Rückgrats wirken sich aus an der Form des Beckengürtels und können zu einer schlimmen Gefahr für den Verlauf einer Geburt werden, in höheren Graden können sie sogar die Geburt unmöglich machen. Will der Staat einen gesunden Stamm von Müttern und von gebärtüchtigen Frauen haben, dann muß er sich schon etwas väterlicher um das Wohl der Mädchen im Entwicklungsalter kümmern.

Drei Turnstunden sind als Gegengewicht bei den hohen geistigen Anforderungen der Schule und bei den schlechten Lebensbedingungen, unter denen die meisten Kinder leiden, zu wenig.

Die Entwicklung der Mädchen wird kompliziert durch das Auftreten der Menstruation. An diesen Tagen braucht der Körper Ruhe. Ich empfehle, in diesen Tagen auch leichte Leibesübungen zu unterlassen, während sie von einigen Aerzten gestattet werden. Intensive sportliche Betätigung ist dabei auf alle Fälle schädlich, darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheit.

Die Entwicklung, die in diesen Jahren einsetzt, ist nicht nur eine körperliche, sondern auch eine seelische, es sind die Jahre der Pubertät, die den Pädagogen ewig neue Probleme aufgeben. In dieser Zeit verändert sich die ganze Persönlichkeit, im Mädchen erwacht das Weib, es geht etwas in ihr vor, was sie selber nicht versteht.

Wehe, wenn sie sich von dem dunklen Drange fassen und treiben läßt. Die Freude an kindlichen Spielen ist vorbei. Auf der Suche nach neuen Interessen verfallen so viele der Verführung des Alkohols und anderer Reizmittel, die schließlich zu den zahlreichen sexuellen Verirrungen der Jugendlichen führen.

Hier tritt der Sport als Freund und Helfer auf den Plan. Im Sport kann man die überschüssige Kraft austoben, ist danach der Körper ermüdet, dann ist auch das Blut ruhig. Das ist der beste Schutz dagegen, daß die Jugend Kraft, Gesundheit und Glück verzettelt, noch bevor sie ins Leben eingetreten ist.

Wer seit der Jugend an Sport gewöhnt ist, der bleibt auch im Alter leistungsfähig.

Eine der unangenehmsten Erscheinungen des nahenden Alters ist die Verfettung, der große Kummer so vieler Frauen.

Die heutige ältere Generation ist noch nicht sportgewöhnt und traut sich in vorgerückten Jahren nicht mehr heran.

Diese Frauen hungern um ihre schlanke Linie mit wirklich bemerkenswerter Energie; aber sie bewegen sich nicht, und darum gelingt es ihnen nie, den Fettansatz zu vermeiden. Fettansatz ist nicht nur eine Folge der Nahrungszufuhr, sondern ebenso der mangelnden Bewegung. Ein Mensch, der sich lebhaft bewegt, kann bei derselben Kost abnehmen, bei der ein anderer, der zu sehr seine Ruhe liebt, fett und alt wird.

Insofern ist der Sport der beste Jungbrunnen!

Zusammenfassend kann man sagen, die Leibesübung ist ein Faktor in der Erziehung und Ertüchtigung der Frau geworden, der nicht mehr fortgedacht werden kann.

Die Sportbewegung kann man nicht machen, so wenig, wie man eine Revolution machen kann. Sie ist eben da, wenn ihre Zeit gekommen ist!

Ich will schließen mit dem Worte Nietzsches: „Dein Leib ist eine große Vernunft.“

Geben wir dem Leib sein Recht, geben wir ihm die Achtung, die ihm gebührt, verhelfen wir der Vernunft zum Siege, dann erziehen wir eine Jugend, die wir getrost ins Leben schicken können.
